WERNLE

PAULUS GERHARDT

BL 25 R4 4.Rhe 2.Hft SERIES



LIBRARY

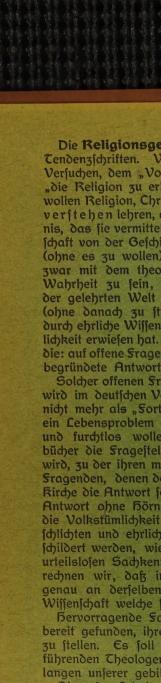
Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek von Walter Bauer

> geboren 1877 gestorben 1960

> > Sein





de Bitte. keligionsgeschichtlichen Volksjanze Reihe, die sich nicht ines Jahres verpflichten ren Buchhändler angewiesen Hefte jeweils bei Erscheinen orzulegen. Bis zum 31. De= die betreffenden Käufer den icht zum billigeren Abonne= n. Da es nur noch einen teil jest fort, ein anderer triff Monatsblatt "Die Reli= nwart" wird nämlich nur den der Volksbücher unentgeltlich htssendung nur Eremplare ausgegeben werden. Den= Abonnement nicht aufgeben, oas namentlich nicht im In= lksbücher liegt, welche einen eines Jahres erscheinenden r empfehlen deshalb dringend ements auf dem angefügten Berausgeber und Verlag. sittelung der .. enstalt in ar 1907 an auf Dolfsbücher (geheftet od. karton.?) le in Tübingen Mohr (Paul Siebeck) 31. Dezember 1906 erschienenen flummern Ibonnentenpreis.

Dame:

在自己的企业的企业的企业。



Paulus Gerhardt

🖾 🖾 Von Professor D.

Paul Wernle Basel 100

254 Reihe

න න න න න න න න න 1. – 10. Taufend න න න න න න න න න



Religionsgeschichtliche Volks= bücher für die deutsche christliche Gegenwart. IV. Reihe, 2. Heft. 22 22 22 Erausgegeben von Lic. theol. Sriedrich Michael Schiele=Tübingen

 Published Januar 31, 1907.

Privilege of copyright in the United States reserved under the Act approved March 3, 1905 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Alle Rechte, einschliesslich des Uebersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von B. Laupp jr in Tübingen.

deutschardt wie L schroft Leber die die G

die Gifteinig als ge Rahm fagen, genug Mense

fich an

froher dies V hardtliternen.

В

Vorwort.

Am 12. März 1907 wird die protestantische Welt deutscher Zunge den 300. Geburtstag des Paulus Gerhardt feiern und Modernste wie Altaläubigste, Reformierte wie Lutheraner werden bezeugen, was dieser engste und schroffste Lutherkämpfer des 17. Jahrhunderts für ihr Leben bedeutet hat. Es wird nicht an Stimmen fehlen, die darin etwas Unwahrhaftes erblicken! Ihr schmückt die Gräber der Propheten, die Ihr, als Zeitgenossen, gesteinigt hättet! Darauf gibt es keine bessere Antwort, als getreue Darstellung seines Lebens und Dichtens im Rahmen seiner Zeit. Es kann dann jeder selber sich sagen, ob dieser Mann, der wahrlich die Kritik stark genug hervorruft, trotzdem so viel übrig behält, daß Menschen jeder Denkart, wenn es nur Menschen sind, sich an ihm freuen können oder nicht. Ich selbst gehöre zu denen, die bis heute in allen frohen und trüben Stunden ihres Lebens durch die Gerhardtsche Seligkeit froher und mutiger geworden sind, und wünsche nur, daß dies Volksbuch viele Leser dazu veranlaßt, in den Ger= hardtliedern den Mann noch besser kennen und lieben zu lernen.

Basel, Januar 1907.

Paul Wernle

226302



Inhalt.

		Seite
1.	Das 17. Jahrhundert	1-3
2.	Gerhardt als lutherischer Kämpfer	3-23
	a. Die Voraussetzungen des Rampss	3
	b. Der große Kurfürst und das Berliner Religions-	
	gefpräd)	11
	c. Die Sorderung der Reversunterschrift. Gerhardts	
	Absetzung und Restitution	16
	d. Gewissen oder Pfarrstelle	20
3.	Der Lebensgang Gerhardts	
4.	Gerhardt als lutherischer Dichter und Offen-	
	barer	26-68
	a. Die dichterische Sorm	26
	b. Der Inhalt: Das Sestlied	33
	c. Der Pfalm	
	Sremde Vorlagen und Einflüsse	39 – 00
	Die Volksgemeinschaft	
	Molthild and Glüchziel	44
	Weltbild und Glückziel	48
	Licht und Sreude	50
	Die Nachtseite und der Trost	56
	d. Gerhardt und die Religionsgeschichte	66





1. Das 17. Jahrhundert.

Während das 17. Jahrhundert auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Mathematik und der Philosophie einen Aufstieg erlebte, der in der Solgezeit zur Umgestaltung unfrer ganzen Welt- und Lebensanschauung führte, bedeutet es für die Geschichte des christlichen Glaubens und Lebens eine Epoche reinen Beharrens und Stillstandes. Wenn auch die zunächst augenscheinliche Gleichförmigkeit des Denkens bei genauerer Betrachtung sich eben nur als Schein erweist, und hundert mystische, separatistische und aufklärerische Saktoren an der Zersetzung der abgeschlossenen Ronfessionen geschäftig sind, dabei wird es doch sein Bewenden haben, daß für die Offentlichkeit ein Stillstand der in der Reformation entbundenen Kräfte erreicht ist. Die entscheidenden Gedanken sind alle ausgegeben, die Möglichkeiten von Sormen der Srömmigkeit wie der Kirchenbildung sind wenigstens für den europäischen Kontinent erschöpft; nur in England gibt es überraschende Neubildungen. Aus diesem Grund wird, wer mit Vorliebe den Werdestunden religiösen Lebens seine Aufmerksamkeit zu schenken gewohnt ist, das 17. Jahr= hundert am liebsten überspringen; Pflicht des historikers ist es gleichwohl, der eigentümlichen Größe auch dieser Epoche gerecht zu sein.

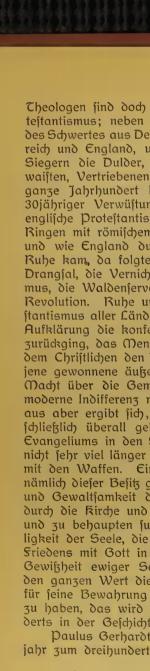
Wohl war es eine Zeit des bloßen Behauptens eines von den Vätern überkommenen Besitzes. Aber was für ein Besitz und was für ein Behaupten ist das gewesen! Sriedhässige, fanatisch polternde und verdammende

Wernle, Paulus Gerhardt.

48

1 1





pischen Gestalten dieser Epoche als der größte Offenbarer ihres religiösen Besitzes und zugleich als ein besonders

energischer Kämpfer um seine Reinbewahrung.

Bloß in dieser letztern Bedeutung gehört er dem äußern Rahmen der protestantischen Geschichte an. Er ist nur einmal in seinem Leben öffentlich als Streiter hersvorgetreten, damals als der Große Rurfürst seine lutherischen und reformierten Prediger zu brüderlicher Versträglichkeit kommandieren wollte und Gerhardt infolge seines Ungehorsams gegen die kurfürstliche Zumutung seine Pfarrstelle verlor.

2. Gerhardt als lutherischer Rämpfer.

a. Die Voraussetzungen des Kampfs.

Die geschichtliche Lage des Protestantismus war von Anfang an dadurch verwickelt, daß dem Kampf gegen Rom beständig nicht bloß der Kampf gegen die protestantischen Ultras, die Täufer, Schwärmer und Antitrinistarier zur Seite ging, sondern, im eigenen Lager, bei den Anhängern der korrekten lutherischen Rechtfertigungsslehre der Hader unaufhörlich tobte. Lutheraner und Calvinisten, warum stritt man sich eigentlich?

Die Theologen fagten, man stritt sich um diesen und jenen Glaubenssatz. Auch Paulus Gerhardt ist dieser Meinung gewesen. Aber das war die hoffnungslos zersfahrene Situation, welche das 17. Jahrhundert vorsand. Ursprünglich stritt man sich um religiöse Grundanschaus

ungen.

zur

rote:

eben

It der

th die

Date

m den

ft des

en gar

ges ift

nd des

s. Sür

den ty

Es gab einen Punkt, worin alle Reformatoren einig waren, daß Jesus Christus uns Gottes Liebe gebracht habe, und daß der Mensch ohne jedes Eigenverdienst im Glauben an die Gottesliebe am Kreuz froh und selig sei. Die Theologen nannten das die Rechtsertigungslehre. Zuweilen stritten sie um die Sorm; in der Sache waren sie alle einig.

Aber nun hat Luther diesen großen Glauben durch die katholischen und urchristlichen Sakramente gestützt,



während Zwingli dieser sinnlichen Stützen nicht bedurfte. Das war der erste große Gegensatz. Luther sagte sich: wo greise ich diese vor 15 Jahrhunderten mir gebrachte Gottesliebe? Im Predigtwort, aber noch drastischer im Tauswasser, mit dem ich als Kind besprengt bin, im Brot und Wein des Abendmahls, wo Christus mir seinen Leib und Blut zu Speise und Trank gibt. Bier sehe und spüre ich in der Gegenwart die Krast des Erlösers. All das lehnte Zwingli ab; Gottes Geist im Berzen versichert mich seiner Liebe, und dieser Geist ist frei; kein äußeres Zeichen kann ihn binden und geben. Nur als äußere Pslichtzeichen mögen Tause und Abendmahl bestehen bleiben; Christus und seine Gnade bringen sie nicht.

Zwischen diesen beiden religiösen Anschauungen war eine Verständigung unmöglich, da jeder Teil strikt auf seiner Meinung bestand. Der Abendmahlestreit brachte einen Riss mitten durch den Protestantismus, der sich bis in die Zeit des Pietismus und der Ausklärung unverändert erhielt. Von beiden Teilen wurde mit Schimpsworten und persönlichen Beleidigungen gesündigt; doch war es Luther und sein Kreis, der den Gegnern den Brudernamen verweigerte und den Teusel zum Urheber ihrer Lehre erhob. Und der Geist seiner Polemik beherrschte seine Kirche nicht weniger als der Geist seines Glaubenslebens.

Und doch hat es nicht an einem sehr starken Entgegenkommen seitens der Reformierten gesehlt. Die Stellung Calvins zu den umstrittenen Fragen war eine wesentlich andere als die Zwinglis. Calvin hatte das, was
Zwingli abgelehnt hatte: er hatte wieder ein Sakrament.
Dit der Tause war für ihn die Wiedergeburt, mit dem
Abendmahl die wirkliche Gemeinschaft der Christen mit
ihrem himmlischen beiland verbunden. Rirche, Pfarrer,
Sakrament, das alles gewann im Calvinismus nicht weniger Wichtigkeit für die persönliche Frömmigkeit des
Einzelnen als im Luthertum. Dur freilich sollte der Rultus so streng biblisch und geistig sein, wie man es sür
die älteste Christenheit annahm. In der Tause z. B. kein
Exorzismus, keine Austreibung des Teusels aus dem
Rind, und beim Abendmahl schlichtes Brot, keine Ob-

icht bedurfte.
er fagte fich:
nir gebrachte
draftijcher im
bin, im Brot
ir feinen Leib
ehe und spüre
ers. All das
zen versichert
kein äußeres
r als äußere
ahl bestehen

ahl bestehen sie nicht war zuungen war zeit strikt auf sisteri brachte si, der sich bis ärung unvermit Schimpfsindigt; doch Gegnern den zum Urheber polemik ber r Geitt seines

ehlt. Die Stelwar eine weatte das, was
in Sakrament.
Jourt, mit dem
r Chriften mit
irche, Diarrer,
mus nicht wemmigkeit des
follte der Rule
2 mat es für
hufe 3. B. kein
fels aus dem
of, keine Ob-

laten. Und darüber wurde streng gehalten, daß die im Abendmahl empfangene Speisung geistig verstanden würde: nicht mit dem Mund, — mit dem Herzen, im Glauben nehme der Christ seinen Erlöser in sich auf, da dessen menschlicher Leib sich im Himmel, und nicht auf Erden besinde.

Man sollte erwarten, daß von da aus eine Verstänzdigung beider Richtungen möglich gewesen wäre. Es schien auch eine Zeit lang. Melanchthon und sein Anzhang waren mit Calvin und den Seinen in der Abendzmahlsfrage einig. Und in wichtigen deutschen Territorien, am Niederrhein, in der Pfalz drang der Calvinismus ein.

Allein gerade dieser Erfolg stand ihm auch wieder im Weg. Die echten Lutheraner empfanden das Eindringen eines fremden Geistes und bliesen Alarm. war doch nicht ihres Luthers Abendmahlslehre; kein Leib Christi in, unter und mit dem Brot, kein Essen dieses Leibes auch ohne Glauben mit dem Munde. Je ähn= licher die Worte der Calvinisten klangen, desto gefährlicher schien die teuflische Verführung. Und mußte ein scharfer Drüfungsblick nicht noch andere schlimme Retzereien entdecken? Was Calvin mit der einen hand den kirchlichen und sakramentalen Vermittlungen der Gottes= gnade einräumte, eben das stellte er mit der andern hand in Frage dadurch, daß er lettlich alle Seligkeit einzig und allein auf Gottes ewigen Erwählungsratschluß zurückführte. Wen Gott erwählt hat, der wird und muß selig werden; wen er nicht erwählt hat, dem helfen auch alle Sakramente nichts. Also trat neben die Abendmahlsketzerei als 3weites nicht minder Schreckliches die Prädestinationsketzerei, die alle Freudigkeit und Beilsgewißheit, die Luther gebracht hatte, aufzuheben schien. Man vergaß darüber ganz, daß keiner schroffer, unheim= licher einst von eben diesem göttlichen Erwählungsgeheim= nis geredet hatte, als Martin Luther.

Es war aber auch wirklich ein anderer Geist, der von Genf aus einen großen Teil des Protestantismus eroberte. Wir heute dürfen das ohne alle Bitterkeit anerkennen, da in dieser Differenzierung der Reformation so viel eigentümliche Schönheit liegt. Das Luthertum hatte fich ganz auf das Innenleben geworfen: hier predigte es die Selbstgenügsamkeit des Glaubens, der, weil er Bott hat, weiter nichts bedarf, und die Freiheit des Christenmenschen, der mitten in der verteufelten Welt und im allergrößten äußern Unglück königliche Hoheit im Berzen trägt. Daraus entsprang ihm ein Quell der Sreudigkeit, des Friedens und der Ruhe, der das herz mit Sprüngen gehen macht, wie das vor allen andern Daulus Gerhardt bezeugt; seine Lieder sind im Luthertum, nur allein dort, möglich gewesen. Aber mit dieser Konzentration auf das Beiligtum des Gemüts hat der Calvinis= mus sich nicht beanügt. Sein innerer Besitz, von dem auch er zu sagen weißt, soll zunächst das eigene Perso= nenleben, und dann den nächsten Christenkreis und weiter die ganze Welt umgestalten. Der asketische Rigorismus, das harte System der Sittenmandate und der Kirchen= zucht, aber ebensosehr eine für Gottes Ehre geführte Weltpolitik, das sind die Aeußerungen dieses Christen= tums. Nicht eigne Seligkeit, sondern Ehre Gottes steht hier voran. Diese Ehre Gottes kommt zur Erscheinung in einem Reich seiner Erwählten, darin jeder Eigenwille dem Gotteswillen gehorsam ist, das göttliche Gesetz Gedanken. Worte und Taten bis ins kleinste hinein regiert und aus einer reinen Rirche nach Gottes Wort das Opfer der Buldigung und des Danks zum Bimmel emporsteigt. Alttestamentlicher Dialmaesang statt jedes neuen unbiblischen Rirchenlieds bringt es ganz deutlich zum Ausdruck, daß auch der Gott dieses Protestantismus der Gott der Dropheten und Psalmisten ist, der um seine Ehre eifer= füchtige, furchtbare, aber auch getreue und gerechte Berr 3ebaoth.

Aber das ist nun wieder das Unglück, daß diese wirklichen religiösen Differenzen im Streit der Konfessionen ganz und gar nicht zur Geltung kamen, sondern statt ihrer immer nur irgend ein da und dort aus dem Zusammenhang herausgegriffener dogmatischer Satz in den Vordergrund gezerrt und verdammt worden ist. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gelang es mit unendelicher Mühe den Lutheranern, ihrer eigenen Zerspaltung berr zu werden und in einem großen theologischen Bes

kenntnis, der Konkordienformel, festzustellen, was rechter lutherischer Glaube und was böse, teuslische Irrlehre sei. In drei Lehrpunkten: vom Abendmahl, von der Person Christi (nämlich ob ihr Leib im Himmel beschränkt, oder allgegenwärtig und überall sein könne), und von der Erwählung wies die Konkordienformel die reformierten Irrlehren zurück. Das blieben nun für ein Jahrhundert die drei strittigen Dogmen; man meinte, die reformierte Religion zu kennen und zu widerlegen, wenn man solche abgeleitete Einzelsätze kannte und verwarf.

um, nut

Rongen:

n dem

regiert

sdrudi, ott der

Berr .

ondern

t. Ges

en Bes

In dieses Luthertum der Ronkordienformel ist Paulus Gerhardt von früh auf hineingewachsen; etwas anderes hat er nie gekannt. Auf der Sürstenschule zu Grimma hat er den kleinen hutterus auswendig gelernt, ein kom= pendium der lutherischen Lehre in Fragen und Antworten genau nach dem Wortlaut der Ronkordienformel. Und auf der Hochburg des Luthertums, der Universität Wittenberg, hat er erst recht die Konkordienformel als untrügliche Richtschnur des Gottesworts studiert und gebraucht. "Darf ich mich der Ronkordienformel begeben oder nicht?" so hat er sich in seinen Ronsliktsjahren die Srage vor sein Gewissen gestellt. "Ob eben an der Formula Concordiae so gar viel und hoch gelegen", steht in einem Brieffragment von ihm zu lesen. Uns scheint diese Srage lächerlich; für ihn betraf fie sein ganzes Christentum. Es klang ja wohl schön aus protestantischem Munde: die Bibel, das Wort Gottes, unsere Autorität allein. Aber wenn jeder Theolog andere Wahrheiten aus der Bibel herauslas? Eine zweite Autorität, das kirchliche Bekenntnis, muß kommen, und genau festsetzen, wie man die Bibel verstehen muß. Dann erst ruht unser Glaube auf sicherem Sundament. Die Konkordienformel, schreibt Gerhardt, ist nicht "ein schlechtes gemeines Buch", son= dern "ein symbolisches Buch, es ist eine Confession und Glaubens=Bekenntnift und zwar nicht ein privat Bekennt= niß dieses oder jenes Individui, sondern ein Bekenntniß der ganzen gesamten lutherischen Rirche". Ratholischer läßt sich nicht denken, aber aller orthodoxe Protestantis= mus hat als Autoritätsreligion katholische Art.

Aber nun fanden während Gerhardts Jugend und

Studienzeit wichtige das Verhältnis der Rändern begann.

In Helmstädt an die obwohl lutherisch, bunden war, trat ein dem konfessionellen Wteste Christentum, den suchte. Georg Calixt tum dadurch stützen, dasür anries. Im Laufutherische immer mehrück. Zu Thorn auf dvon den Lutheranern seinem Rat beigestan einer allgemeinern Verbert wichtigen.

Noch wichtiger wo Im Jahr 1613 trat de Brandenburg zum ref zeugung, auf Grund Schriften der Reformi halt in der Pfalz bed gungen wenigstens kö der Vorteil eines sold thie der neuen Jülich=Cl schaft Oraniens, mehr Verwicklungen, die er Märkern und mit de schuf. Und nun entsta land Unerhörtes: ein reformierten Sürstenh daß seine Brandenb sollten, scheiterte an de logen, der Stände u die Domkirche in Be Resten gesäubert und setzt und die Landesi mehr und mehr eine übrigen blieb die Mo ergab sich für den Lan

für den Srieden unter seinen religionsuneinigen Pfarrern zu sorgen, keine Rleinigkeit! Das Edikt vom Jahr 1614 verbot alles Schelten und Verdammen auf den Kanzeln; unzeitige Eiferer und Zeloten möchten sich außerhalb des Rurfürstentums niederlassen, da, wo ihnen solch unchrist= lich Wüten zugelassen sei! Es ist das Edikt, dessen Er= neuerung 50 Jahre später Paulus Gerhardt seine Stelle kostete. Auf eine solche Verträglichkeit der Theologen konnte der Kurfürst um so eher hoffen, als er an dem Augsburger Bekenntnis, allerdings in der spätern, von Melanchthon felbst veränderten Sorm, festhielt, bloß die Überbleibsel der papistischen Superstition vollends abtun, aber durchaus den Glauben Luthers und seiner Kirche, freilich ohne die Auslegung der Ronkordienformel, behaupten wollte. Der Calvinismus, der in dem Bekennt= nis Sigismunds sich ausspricht, ist ein sehr gemäßigter, verdeutschter, lutherischer Calvinismus, in der Erwählungs= lehre ohne alle härte und von großer Tröstlichkeit, bloß im Abendmahl daran festhaltend, daß Christi Leib im bimmel sei, und wir ihn nicht mit dem Mund, sondern mit dem Glauben empfangen. Luther selbst wird in die= sem Bekenntnis wiederholt als Autorität zitiert.

fich zu

diae qe:

ing aus

hen que

ten mit

en und

en, da

Dolen,

r einem

J. Dur

ern be

Nimmt man nun noch dazu den Beginn des Religionskrieges in Deutschland, die ungeheuren Erfolge der Gegenreformation im ersten Jahrzehnt dieses Krieges, die Vernichtung der politischen Macht des deutschen Protestantismus, so schien der Augenblick für die Verständigung im eigenen Lager mehr als je geboten. 1631 beim Berannahen Gustav Adolfs, trasen sich in Leipzig Theologen aus Sachsen, Bessen und Brandenburg zusammen mit ihren Landesherren und besprachen höslich und freundlich die Kontroversfragen. Man sah ein, wie überaus weithin man einig war, und stellte auch die Disserenzen sachlich ohne alle Gehässigkeit sest. Und an diesem irenischen Leipziger Gespräch nahm der schottische Theologe Duraeus seinen Anlas, jahrzehntelang Deutschland und die Schweiz im Unionse und Sriedensinteresje

3u bereisen.

Allein gerade weil der Zug der Zeit dahin drängte, erhob sich der Widerspruch der konsessionellen Ausschließ



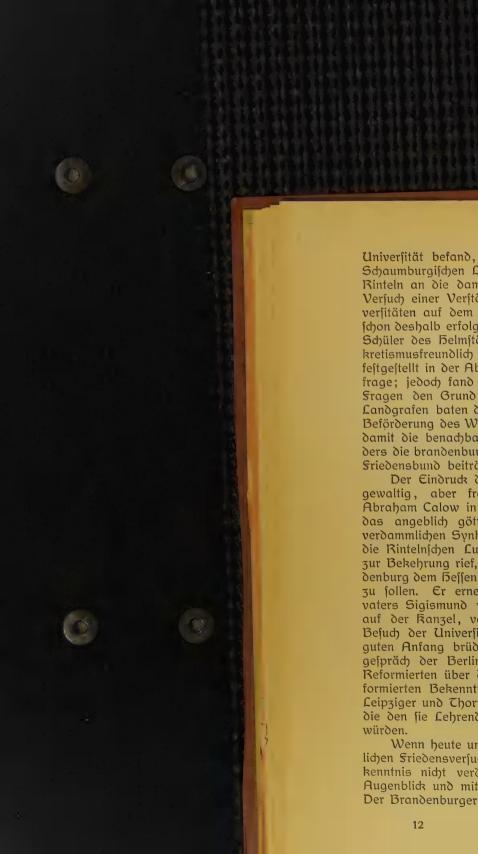
lichkeit in seiner ganzen Schroffheit. Erst in den Jahren 1630 - 1700 erreicht das Luthertum den Gipfel der aller= enasten Abgeschlossenheit. Und zwar geht das Mutter= land Gerhardts, Kursachsen, immer voran. Rein anderes Land hat in den Kriegsjahren beharrlicher die gemein= protestantischen Interessen verleugnet und seinen Frieden mit dem Kaiser selbst unter Preisgabe der lutherischen Glaubensgenoffen in Öfterreich gemacht. Der fächsische hofprediger hoe von hohenegg, derselbe, der beim Leipziger Gespräch 1631 so freundlich und höflich sich gegen die Reformierten gebärdete, hatte 10 Jahre zuvor bewiesen, daß die Calvinisten in 99 Dunkten mit den Arianern und Türken übereinstimmen und erklärte 3 Jahre nach jenem Gespräch, daß für die Calvinisten die Waffen ergreifen nichts anderes sei, als dem Urheber des Calvinismus, dem Teufel, Reiterdienste tun. In Wittenberg wirkten seit 1629 Bülsemann, und seit 1650 Abraham Calow im Geist des allerexklusiviten Luthertums auf die künftigen sächsischen und brandenburgischen Dfarrer ein. Sie waren es, die zu Thorn beim Religionsgespräch jedes Zusammengehen der Lutheraner mit den Reformierten verhinderten und Calixt nicht als lutherischen Abgeord= neten gelten ließen. Sie waren dann vor allem die Wortführer und hetzer in dem großen literarischen Streit mit Georg Calixt, der 1655 mit einem neuen lutherischen Bekenntnis, dem allerengsten, das es gibt: Consensus repetitus fidei vere lutheranae seinen böhepunkt erreichte. Die Sakultäten von Wittenberg und Leipzig hatten es gemeinsam aufgestellt; 88 Abweidjungen vom Augsburger Bekenntnis waren darin dem Calixt nachgewiesen und verurteilt, jede noch so nebensächliche Drivatmeinung als fundamentaler Irrtum gewertet. Synkretismus wurde durch sie für Jahrzehnte das gehässige Schlagwort wider jeden Andersdenkenden. Erasmus hatte das Wort aus dem Plutarch hervorgezogen in einem günstigen Sinn: Plutarch erzählt, wie die unter sich in Sehde begriffenen Kretenser jeweilen sofort als Sreunde zusammenstehen, sobald ein äußerer Seind sich naht, und daher nenne man solches Zusammenstehen unter sich Streitender Synkretismus. Aber seitdem die Reformierten auf solche Vereinigung der protestantisch Uneinigen im Kamps mit Rom angetragen hatten, gewann das Wort für die Lutheraner den denkbar übelsten Beigeschmack. Synkretisten sind nun solche, die aus Politik Gewissen und Wahrheit hintansetzen und unwahren Srieden suchen. So vermacht es Gerhardt testamentarisch seinem Sohn: "hüte Dich ja vor Synkretisten, denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen angenehm". Das ist echt wittenbergisch und calowisch gedacht, wie er denn mit Abraham Calow in Korrespondenz stand und zum Tod seiner Tochter ein Sterbe-Gedicht beigesteuert hat. Und es ist, wir hören im Berliner Streitschriftenwechsel den Abraham Calow selbst, wenn Gerhardt schreibt: "ich kann die Calvinisten

quatales nicht für Christen halten".

Es wird doch überaus vieles verständlicher an dem Mann, wenn wir ihn aus dem Gesichtspunkt dieses letzten Entscheidungskampfes für die Selbstbehauptung des reinen Luthertums betrachten. Er ist selbst Rursachse und Witten= bergertheolog, auch im Brandenburgischen, wo er seinen Sreundeskreis, seine Gattin und sein Amt fand, Vertreter des Wittenberger Scharfmachergeistes wider jeglichen Syn= kretismus. Er kennt keinen andern Glauben als den seiner Lutherkirche und seiner Konkordienformel und kein anderes 3iel als die Behauptung dieses Glaubens, koste es, was es wolle. Sür irgend selbständige Beobachtungen und Entscheidungen ist hier kein Raum. Der einzelne ist lediglich Organ seiner Kirche und Zeitbewegung. Von Wittenberg hat er ja auch während des Rampfes beständig sich Rat geholt. Dadurch wird er persönlich stark entlastet, obschon auch entwertet. Einzig der Umstand, daß er zugleich der große Liederdichter ist, verleiht seinem Verhalten ein Interesse, das er ohne dies so wenig für uns besäße, als irgend ein anderer lutherischer Zelot.

b. Der große Kurfürst und das Berliner Religionsgespräch.

Der äußere Anstoß zu diesem Rampf ging von Bessen-Rassel aus, das sich unter der Regierung Wilhelms VI. im Besitz einer reformierten (Marburg) und einer lutherischen



der Besse, sondern lauter Anhänger der Wittenbergerstheologie, die durch den Rasselr Synkretismus erbittert und durch das Edikt gegen Wittenberg in ihren heiligsten Empfindungen verwundet waren. Dazu mußte ihnen sos

wohl das kurfürstliche Scheltverbot, wie das mit ers zwungener Sragestellung kommandierte Religionsgespräch mit dem vorausbestimmten, dem Gessen nachgeahmten

Zweck als ein gefährlicher Eingriff des Landesherrn in ihre Amtspflicht und ihr Gewissen erscheinen. Letztlich standen sich zwei ganz verschiedene Tendenzen, die politische der Aufrechterhaltung des öffentlichen Sriedens, und die religiöse der Reinbewahrung des Glaubens, gegenüber, zwischen denen ein Ausgleich von vornherein

a Teils der
Univerlität
ichaft. Der
beider Uni1661 war
Lutheraner
iherein fynn auch hier
eftinationse streitigen
fjen. Den
fjionen um

en, bejon-

edens für

ies Groß:

nete zum

mit den

lichen re-

ständen,

quziehen

unmöglich war.

Von den Vorbereitungen zum Religionsgespräch bis zur definitiven Amtsentsetzung 1667 begegnet uns der Name Gerhardts beständig in den Urkunden dieser Ereignisse. Er war einer der 4 Geistlichen der Nikolaikirche in Berlin, die zusammen mit 2 Amtsbrüdern von der Marienkirche das lutherische Berlinerministerium ausmachten, und hat eine Anzahl schriftlicher Gutachten und

Leitsätze für die Verhandlungen verfaßt.

Schon das erste Gutachten ist für seine Auffassung bezeichnend: es betraf die Vorfrage, soll man das Rollozquium annehmen oder nicht. 7 Gründe sprachen dafür, aber 8 dagegen, darunter der erste, die Reformierten wollen einen Synkretismus von uns haben, wie die Marzburger von den Rintelern zu Rassel verlangten, um auf diesem Weg schließlich die völlige Einführung der reformierten Religion durchzusetzen. Was war bei solchem vorausgehenden Argwohn irgend von Ersolg zu hoffen!

Vom September 62 bis Mai 63 dauerten die Vershandlungen. Auf die vom Kurfürsten gestellte Frage, ob in den drei brandenburgischen Bekenntnissen Lehrpunkte enthalten seien, die den sie Lehrenden die Verdammnis zuzögen, antworteten die Lutheraner ausweichend; rund bejahen dursten sie nicht, verneinen konnten sie nicht. Sie erklärten also, daß etliche reformierte Lehrer, so nach diesen 3 Konsessionen ihre Lehre führten, nicht selig würzen, wodurch man keinen Schritt vorwärts kam. Auf

die Erinftigem n wurde. jid wie



Als nun schließlich die Srage nochmals an sie gerichtet wurde: ob die reformierten Christen, welche die Lehre vom mündlichen und übernatürlichen Essen des Leibes Christi nicht alauben, sondern nach dem Trieb ihres Gewissens verneinen, darum von Christi Gemeinschaft ausgeschlossen seien, bis sie hierin andern Sinnes werden, da nahm Gerhardt sogleich das erste Wort "reformierte Christen" aufs Korn. Diesen Ausdruck zugeben, das heist ja dem Gegner alles zugeben. "Ein Christ ist ent= weder, der auf Jesum getauft ist und Jesum von Nazareth für Messias und heiland der Welt bekennt; also können vielleicht nicht allein Calvinisten, sondern auch Papisten Christen genannt werden. Oder ein Christ ist derjenige, welcher den wahren seligmachenden Glauben rein und unverfälscht hat, auch die Srüchte desselben in seinem Leben und Wandel sehen läßt, also kann ich die Calvinisten quatales nicht für Christen halten". Zum Abbruch der Verhandlung kam es hierauf, weil der lutherische Pfarrer Reinhart sich weigerte, mit dem dem Rang nach unter ihm stehenden reformierten Rollegen Gierk vom joachimthalschen Gymnasium zu disputieren, nachdem zu= vor dem Reinhart selbst bedeutet war, er solle bedenken, daß er in seinem Gegenüber, Stosch, des Kurfürsten ersten Hofprediger und Konsistorialrat, vor sich habe. So menschlich sah es immerhin in den Herzen der Gottesmänner aus. Der Kurfürst ließ nun die Berliner Geistlichen von der Konferenz ausschließen und das Gespräch stand still.

Paulus Gerhardt ist zweifellos bei diesen Verhandlungen einer der entschiedensten lutherischen Starrköpse
gewesen. Seine schriftlichen Gutachten offenbaren die
ganze Unversöhnlichkeit und Berzenshärte dieses protestantischen Pfassentums. Aber die Schuld trifft ihn doch
wesentlich nur als Glied einer Gesamtheit, als Srucht der
Wittenbergertheologie. Man muß auf die Resormatoren
selber zurückgreisen, und von ihnen wieder auf Paulus und
Johannes im Neuen Testament, wenn man die Urheber des
Dogmatismus und des Retzerverdammens suchen will. Und
dann ist sofort deutlich, daß dieses Übel die Rehrseite ist
einer gewaltigen religiösen Kraft. Wenn man überhaupt
keinen oder bloß einen dünnen, verschwommenen religiösen



Besitz hat, ist es sehr billig, tolerant zu sein. Wo das gegen ein so gewaltiges Seuer lodert, wie in Paulus, dem Apostel und dem Dichter, da brauchte es eine Kraft der Menschlichkeit und der Liebe, um solche Exzesse zu verhüten, die nicht jedem gegeben ist. Dur freilich soll dann der Name Jesu nicht angerusen werden zur Verteizdigung einer Sünde, die ihn gerade ans Kreuz schlasgen ließ.

c. Die Sorderung der Reversunterschrift. Gerhardts Absetzung und Restitution.

Da nun von den lutherischen Dfarrern autlich nichts zu erreichen war, erließ der Kurfürst im September 1664 ein neues Dekret, mit Verschärfung der früheren von 1614 und 62, indem er zur Erhaltung des christlichen Rirchenfriedens, brüderlicher Liebe und Eintracht unter seinen Untertanen, oder wenigstens gegenseitiger Toleranz und Verträglichkeit den Dfarrern bei Strafe der Amtsentsetzung erstlich das Beilegen anzüglicher Zunamen und zweitens das Beilegen von Konsequenzen, welche die Gegner selbst nicht ziehen, sowie auch das Schelten der Toleranzfreunde als Calixtiner und Synkretisten streng verbot, und ihnen zudem befahl, wenn die Taufe ohne Exorzismus von ihnen gewünscht werde, sie auch ohne Exorzismus zu vollziehen. Die verbotenen Schimpfnamen und falschen Konsequenzen waren im Edikt selber aufgezählt. Ein nachträglicher Befehl forderte von jedem brandenburgischen Pfarrer ausdrückliche Unterwerfung unter diesen obrigkeitlichen Befehl durch Ausstellung eines eigenhändigen Reverses. Das schien dem Kurfürsten das beste Mittel, zu verhüten, daß künftig der Satan "zwischen Obrigkeit und Untertanen, zwischen Bürgern und Mit= bürgern Mißtrauen, Bitterkeit und haß einpflanze".

Auf Seite der Berliner Lutheraner hieß es alsbald, um keinen Preis ein solcher Revers! Zwar das Verbot des Scheltens, Lästerns und Verdammens der Reformiersten ließen sie sich gefallen; sie meinten, hierin überhaupt gar nicht fehlerhaft zu sein. Aber das Verbot des Warsnens vor gefährlichen Konsequenzen der reformierten

Lehre empfanden sie als einen Eingriff in ihre Kirchenund Gewissensfreiheit. Diesem Verbot nachkommen, das würde soviel heißen, als der Konkordienformel entsagen und sich außerhalb der allgemeinen lutherischen Kirche begeben. Man ist, so sagten sie sich, gemäß der Formula Concordiae nur dadurch ein Lutheraner, daß man jene falschen, wenn auch gerade in den Brandenburger Bekenntniffen nicht enthaltenen reformierten Lehren verwirft und vor ihnen warnt. Entweder also Gehorsam dem kurfürstlichen Edikt oder Treue dem Luthertum der Ronkordienformel. Wie sehr es sich für sie um eine allgemein lutherische Sache handelte, geht aus den Ratschlägen hervor, die sie sich von den ausländischen Luthera= nern, aus Helmstädt, Jena, Wittenberg, Hamburg Nürnberg erbaten. Sie wollten nicht einen Schritt tun, der das Brandenburger Luthertum etwa so in Miskredit bringen könnte, wie das den hessischen Lutheranern von Rinteln begegnet war in den Augen ihrer Glaubensgenossen.

h foll

Ger-

von

die

1 der

amen

eigen

Dergestalt kam es zu einem Konslikt des lutherischen Bekenntnisses mit dem modernen konsessionell neutralen Staatsbegriff. Der Kurfürst empfand das Bestagen der ausländischen Lutheraner als grobe Ungehörigkeit, besahl das Erscheinen der Berliner Pfarrer vor dem Konsistorium, wo ihnen die fremden Gutachten abgesordert, ein scharfer Verweis erteilt und von dem Probst Lilius, als dem Ansgeschensten, und dem Pfarrer Reinhart als dem Widersätzlichsten, sofortige Ausstellung des Reverses verlangt wurde, ansonst sie als abgesetz zu gelten hätten. Es spricht für Paulus Gerhardt, daß er damals ritterlich für Reinhart eintrat, und sich vielmehr als den hinstellte, der dem Reinhart geraten habe, nicht zu weichen. Über Lilius und

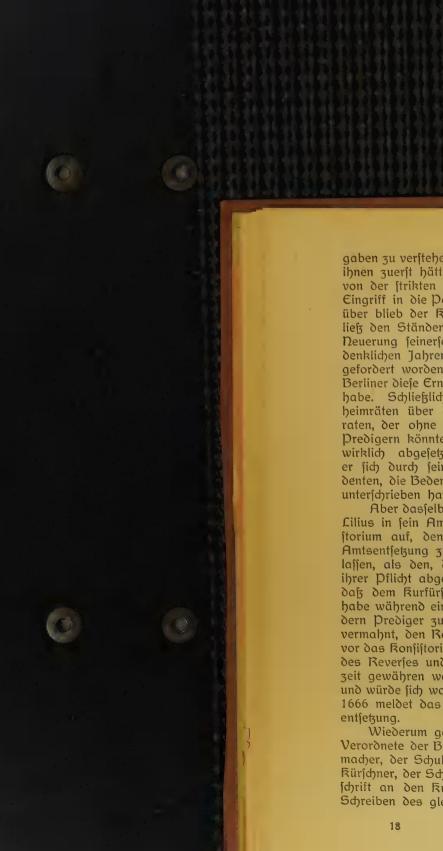
Reinhart wurde die Absetzung verfügt.

Darauf große Aufregung in Berlin. Die lutherischen Pfarrer insgesamt, der Berliner Magistrat, schließlich die Stände wenden sich an den Kurfürsten mit der Bitte, die zwei Pfarrer in ihrem Amt zu belassen und das Gewissen der Berliner Pfarrer mit der Unterschrift nicht zu beschweren, sobald sie ja im übrigen der kurfürstlichen friedliebenden Intention gemäß sich verhalten. Die Stände

Wernle, Paulus Gerhardt.

II 17





und würde sich wo 1666 meldet das entsetzung. Wiederum ge Verordnete der B macher, der Schul Rürschner, der Sch schrift an den Ki itlidje Edikt
und daß fie
angs einen
Dem gegen:
I Befehl. Er
n gar keine
erfe vor unbigern fehon
ipfigheit der
eit veranlaßi
mit den GeReverles beplutherijden
inhart wurde
rt, nachdem
Guperinten:

es den Probite des Ronfisorohung der 5 3u verans 9 von diefer fich darauf, ar, Gerhardt kheit die ansumd ernfillich en. Gerhardt, ie Ausfiellung ihm Bedenksänglt bedacht m. 13. Sebruaren feine Amtiss

in. Sämtliche eter der Tuch: Schlächter, der nden eine Bitt: rat mit einem Gerhardt wird

darin als ein Mann von untadelhaftem Wandel ohne einiges Aergerniß gegen männiglich gerühmt, der niemals die Reformierten geschmäht, überhaupt keine Seele mit Worten oder Werken angegriffen habe. Dicht nur sei er in vielen Landen berühmt, es habe der Rurfürst selbst im Märkischen Gesangbuch von 1658 eine ziemliche Anzahl seiner geistlichen Gesänge publizieren lassen Daher möge der Kurfürst ihm die Unterschrift erlassen, da er schon vor dem Edikt und ohne das Edikt sich bescheiden erwies und erweisen werde. Sonst drohe der Stadt Berlin das Gericht des Zornes Gottes, wenn sie die Frommen, die mit ihrem Gebet vor Gott eingestanden hätten, nicht bei sich behalten dürfe. Aber der Rurfürst blieb bei seinem Besehl; er wies auf die ihm mitgeteilten Proben der befonderen hartnäckigkeit Gerhardts hin und glaubte das Zeugnis für seine Friedensliebe dadurch zu entkräften. daß die Berliner dasselbe auch dem Reinhart ausgestellt hätten wider dessen eigenes Geständnis seiner Trotzköpfigkeit; überdies sei Gerhardt der bescheidene Mann, als den ihn die Berliner rühmen, so falle ihm die Unterschrift des Reverses um so leichter. Ein zweites noch, dringlicheres Bittschreiben der Stadtverordneten – auch die Tijchler, Messerschmiede, Huf- und Wassenschmiede, Rupferschmiede sind diesmal dabei – und des Magistrats zog nur eine harte, ungnädige Antwort des erzürnten Landesherrn nach sich. Die Bestürzung der Bürgerschaft war darin gar so aufgeregt ausgedrückt: sie wüßten vor Schrecken nicht, ob sie in der Welt oder außer der Welt lebten, alles Ihrige hätten sie ja für den Rurfürsten drangegeben, was fie um= und angehabt, jetzt aber werde ihnen das Berz angegriffen, sie möchten fast ohnmächtig werden vor Schmerz über den Entzug der treuen Seelforger ihrer Aber gerade in solchen Ausdrücken sah der Rurfürst eine greuliche und ad seditionem movendam erdachte exaggeration und Unwahrheit. An die freie Übung der lutherischen Religion taste er ganz und gar nicht, es müßte denn sein, diese Sreiheit bestehe im Verketzern und Verdammen der Reformierten. Damit endigte diese Korrespondenz. Aber ein letzter Weg blieb übrig zugunsten des Abgesetzten: die Stände traten für ihn ein. Sie



richteten ein allgemeines Beschwerdeschreiben über verschiedene die Stände betreffenden Dunkte an den Kurfürsten. speziell über die Sorm der im Druck erschienenen Inspektoren= und Predigerreverse, welche Sorm ja der Kur= fürst selber in die Hand der Stände und Geheimräte zu legen zuvor versprochen hatte, und baten, gestützt auf diese kurfürstliche Zusage, um Verschiebung der Unterschriftsforderung, bis der Kurfürst, aus Cleve erst nach Berlin zurückgekehrt, mit den Ständen eine dem lutherischen Dredigergewissen unanstößige Reversform vereinbart hätte. Daraus ergab sich dann von selbst die Bitte um Gerhardts Restitution mit besonderem hinweis auf seinen von beiden Konfessionen anerkannten exemplarischen und friedliebenden Wandel. Dieses Schreiben der Stände führte in der Tat den Umschwung herbei. Obschon der Rurfürst in seiner Antwort mit keinem Wort Gerhardts gedachte, und überhaupt ein halbes Jahr lang den Sall Gerhardt auf sich beruhen ließ, teilte er dann am 3. Januar 1667 dem Magistrat von Berlin mit, daß, weil er von Gerhardts Person keine Rlage außer der vernommen, daß er den Edikten zu subskribieren sich entzogen, er, der Kurfürst, dafür halten müsse, daß Gerhardt die Meis nung der Edikte nicht recht begriffen habe; also wolle er ihn hiermit plene restituiert und ihm sein Dredigeramt nach wie vor zu treiben verstattet haben.

d. Gewiffen oder Pfarrstelle.

mal

um (

leiner ieine

Während nun in Berlin über diese Erhaltung des geliebten Predigers großer Jubel herrschte, trat für den Betroffenen selbst der ganze Konslikt gerade in sein bitterstes Stadium. Nur äußerlich, der Sorm nach, hatte ihm der Kurfürst die Unterschrift des Reverses erlassen. Der Geheime Sekretär, welcher ihm die frohe Nachricht brachte, teilte ihm namens seines Berrn als Motiv der kurfürstlichen Entscheidung mit, daß ja der Kurfürst der gnädigsten Zuversicht lebe, Gerhardt würde dennoch allemal seinen Edikten gemäß sich zu bezeigen wissen. Dieser Zusatz bedeutete, wie er sofort richtig verstand, daß es bei dem in jenem Revers zu versprechenden Gehorsam

der Edikte also auch für ihn ohne Revers zu bleiben habe. In zwei Briefen an den Magistrat und einem Schreiben an den Kurfürsten hat er seine Gewissensangst kundgegeben. Ein lauteres, zarteres Gewissen gab es wohl nirgends in der damaligen christlichen Welt. Seiner lieben Gemeinde wollte er von Berzen gern dienen, wenn es nur ohne alle Verletzung des Gewissens geschehen kann. "Er wisse es nunmehr durch Gottes Gnade und habe es genugsam erfahren, was für Angst oftmals nur allein die große schwere Arbeit demjenigen Drediger, der sein Amt treulich meine, mache; wenn er nun dazu einen nagenden Wurm seines Gewissens mit hineinbringen sollte, würde er der elendeste Mensch auf Erden sein". Denn "was mit böjem Gewiffen geschehe, das sei vor Gott ein Greuel und ziehe nicht den Segen, sondern den Sluch nach sich, womit aber weder seiner Gemeinde noch ihm geraten wäre". Direkt an den Kurfürsten schreibt er: "ich fürchte mich vor Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandle und vor welches Gericht ich auch dermaleinst erscheinen muß, und kann nach dem, wie mein Gewiffen von Jugend auf gestanden und noch jetzt stehet, nicht anders befinden, als daß ich, wo ich auf die vorher berührte Art und Weise wieder in mein Amt treten sollte, seinen 30rn und schwere Strafe auf mich laden werde". Das Gerhardtiche Schreiben samt der es be= gleitenden Bittschrift des Magistrats hatte keinen Erfolg; der Kurfürst durfte nicht nachgeben, so wenig als sein Dfarrer. Am 4. Sebr. 1667 forderte er den Magistrat auf, wenn der Prediger Paulus Gerhardt das ihm vom Rurfürsten gnädigst wieder erlaubte Amt nicht wieder betreten wolle, "welches er vor dem höchsten Gott zu verantworten haben wird", so solle er andere friedliebende geschickte Leute zur Ablegung der Probepredigt einladen. Noch eine Zeitlang zog der Magistrat die Sache hinaus, um Gerhardt solang als nur möglich Gelegenheit zur Rückkehr zu geben, zugleich auch um ihm einen Teil seiner Amtseinkünfte, Beichtpfennig und Accidenzien, für seine Notlage zu verlängern. Aber weder im Pfarrer noch im Kurfürsten vollzog sich eine Änderung. Im Jahre 1668 nahm Gerhardt einen Ruf in seine kursächsische Bei-



keit mit der lutherischen Konkordienformel, und der sächsi= schen Steigerung des Ronfessionalismus mit dem extrem lutherischen Consensus von 1655 entspricht auf Schweizerboden die entsetzliche Formula consensus von 1675. bekam der zürcherische Pfarrer Reller Hausarrest und zuletzt Amtsentsetzung, weil er das Wort Jesu: Also hat Bott die Welt geliebt, lutherisch auslegte. Und 1661 wurde der Pfarrer Zingg zu St. Jakob an der Sihl mit Einmauerung und Seuertod bedroht wegen einer gleichfalls lutherisch gefärbten Schrift von der Liebe Gottes. Man kann nicht sagen, es sei die Zeitrichtung, nein es war die gegen die vorwärts schreitende Zeit sich stemmende, sie zurückzuhalten suchende Macht der Reaktion, der wir hier wie dort solche furchtbare Exzesse verdan= ken, derfelben Reaktion, die dann im 19. Jahrhundert sich mit neuer Kraft erhebend bis in die Gegenwart mit demselben Trotz und derselben Verblendung den Gang Gottes durch die Geschichte aufzuhalten sucht. Wenn wir noch heute trachten sollen, das für unsere Zeit geschicht= lid und psychologisch zu begreifen, wieviel billiger wer= den wir eine Generation beurteilen müssen, die aus dem Glaubenskrieg und schwerer Verfolgung emporgestiegen ist?

: es war

hren und

gegen ihn

gewiesen

vor Gott

rn Herzen

Verhalten.

e Zukunft

viele mos is jo treu

en, in der

igen Beur

der Starr

man will,

feren, die

der kur:

overie den

eten. Aber

nichts über

härte und

rlen Dords

3. Der Lebensgang Gerhardts.

Der geschilderte Konslikt Gerhardts mit dem Großen Kurfürsten ist das einzige Ereignis seines Lebens, von dem uns aussührliche Dokumente Kunde geben. Unser Wissen von seinem Lebensgang ist sonst so dürstig, wie nur möglich, da kein einziger seiner Zeitgenossen ihn für so beachtenswert hielt, daß er uns etwas von ihm erzählt hätte. Geboren am 12. März 1607 im kursächsischen Grässenhainichen, zwischen Wittenberg und Halle gelegen, hatte er vom Vater her, der einiges Ackerland besaß und zweiter Bürgermeister war, das Vermögen, zu studieren, von der Mutter geistlicher Abkunst wohl die Richtung zur Theoslogie. Aus der Schulzeit zu Grimma auf der Sürstenschule sind uns bloß zwei Zeugnisse bekannt, aus der Studentens



er Wehren= 1651; was ion bis zur weift kein eas ihn ins hat. 1643 ichen hoch des Arthi der Sabina ers heimisch iter daraus ergerichtsad: eundeskreis fonders hör zanzler, der ten, Vizere d uns alle edichte Ger nan sieht, es aft, in deren n aus: und aft ist aber der Kantor r Praxis pie-Berhardts 311: fentlight hat. Probitstelle ilen füdwärts Maria Bert: hre Jüngere, ig begraben r nichts als nnt. 1657 be: Diakonus zu reundeskreis edigten dieser

ichen schönen

iuslidjes Leid

hat ihn persönlich heimgesucht: 1659 ein Töchterlein begraben, 1660 ein Rnabe, 1665 der dritte Rnabe, 1668 die Srau; "bekümmere dich nur nicht, es ist doch nichts Gutes in der Welt, wir wollen bald wieder zusammenkommen" hatte sie sterbend zu ihrer Schwester, der verwitweten Frau Fromm gesagt. Ein einziger Sohn blieb am Leben, der 1662 geborene Paul Friedrich; die Schwägerin Sromm übernahm nach dem Tode der Srau die Leitung des Gerhardtschen Hauswesens zusammen mit dem ihrigen. Mitten zwischen die zwei letzten besonders schweren Todesfälle fielen Konflikt und Absetzung. Das waren Endlich brachte die Berufung nach Lübben böse Jahre. in der Lausitz 1668 ihn in gut lutherisches Land zurück. Wir besitzen die ausführlichen Verhandlungen, die seinem dortigen Einzug vorausgingen; beinahe wäre es noch nach erfolgter Wahl zum Auseinandergehen gekommen. Die Lübbener stießen sich an seinem Verlangen einer anständigeren Pfarrwohnung, fanden seine Samilie zu groß, argwöhnten, er wolle sich während der Destzeit seiner Gemeinde entziehen und er werde im Widerspruch zur Lübbener Biergerechtigkeit fremdes Bier einführen und ausschänken. Dieser Argwohn beruhte in beiden Sällen auf Mikverständnis; richtig war blok, daß Gerhardt allerdings von der Pflicht, die Pestkranken zu besuchen, ent= bunden zu sein wünschte, und daß er ferner für seinen Tisch und haus Bier von auswärts kommen zu lassen als seine Sreiheit festhielt. Es kostete einige Mühe, bis man sich gegenseitig verstand und entgegenkam. wissen wir aus dieser dritten und letzten Pfarrstelle nur Dersönliches: 1674 starb seine Schwägerin, 1676 schrieb er das Testament für seinen Sohn, ein schlichtes Zeugnis seiner bürgerlichen Geradheit wie seines strengen Luther= tums. Unter dem 7. Juni 1676 meldet das Lübbener Rirchenbuch seinen Tod. Man kann nun natürlich diese dürftigen Notizen kulturhistorisch unendlich lebendig und farbig gestalten durch herbeiziehung des Milieus und der ganzen Zeitgeschichte. Aber unsere wirkliche Renntnis Gerhardts wird dadurch kaum vermehrt. Das Wichtige ist gerade dies, wie still er, abgesehen von dem Ronslikt mit dem Kurfürsten, seines Weges gegangen sein muß, daß

niemand auf ihn geistlichen Dichtun einziger aller von

Im Sriedensjo des Johann Crüge nächsten Ausgaber mehr, und 1666 o erste Gesamtausgo bestehend in 120

4. Gerhard

a.

In Grimma of dozierten und die follten, war das I torifch. "Verse er Erträglich sind in sich von ihm aus Leichenreden im i mina durchaus koihren Verlust bekl

Aber nun wa gewaltigen Aufschlichen und Geistlichen und Geistlichen und zu Gesetzgeber der de holprige die Silbe und Bans Sachs Senkung beachter den modernen De und Schwung durund entlegener Bzogen ein, nicht das Föchste

Man merkt es den Gerhardtschen Liedern sofort an, daß sie eine hohe Kultur der Dichtkunst schon voraus= seine Verse strömen so leicht und glatt dahin, wie es eine längere Übung und Gewöhnung mit sich bringt. Die Versmaße sind sehr mannigfaltig; er sucht geradezu die Abwechslung. Selten zum Glück begegnen uns Alexandriner, häufig schließt er sich einem Strophenbau an, der noch gar nicht lange durch Zeitgenossen, Beermann oder Rift oder Johann Frank oder selbst seinen Berliner Freund Schirmer für das geistliche Lied erobert worden war. Das zeigt, wie lebendig er auch die Gegenwartsdichtung verfolgt und sich zu Nutzen gemacht hat. Auch eigne neue Strophenbildungen hat er mit Glück versucht in der Hoffnung, daß schon Melodien dazu erfunden würden: Die güldne Sonne, Warum sollt ich mich denn grämen? Gib dich zufrieden und sei stille, sind berühmte Beispiele Auch die Nikolaistrophe: Wie schön leucht' uns der Morgenstern hat er sich nicht entgehen lassen. In dem allem steht er mitten im Sluß der Zeitdichtung als ein moderner, nicht ein Archaift, obschon er selbstverständlich den starken Einfluß Luthers und der älteren Kirchenlieder auch formell genug verrät.

Nun aber brachte gerade jener Aufschwung der deutschen Dichtung dem geistlichen Lied die allergrößten Gefahren, denen es auch tatfächlich erlag. Die eine Gefahr besteht in der Hochschätzung der Sorm über den Inhalt, und noch mehr der hochschätzung der gesuchten, überstiegenen, künstlichen Sorm. Sür das geistliche Lied ist diese Gefahr besonders furchtbar; es droht zum Spiel zu werden und das echte religiöse Leben, das es pslegen sollte, zu verfälschen. Ich sinde jedoch nicht, daß Gerhardt dieser Gefahr im Geringsten auch nur zugänglich war, wie etwa Angelus Silesius, oder selbst heermann, der manche Gedichte nachträglich in Alexandriner umgoß; Gerhardt war dafür einfach zu schlicht. Allein nun drohte auch die entgegengesetzte Versuchung. Die Dichtkunst, leider auch die geistliche, wurde Mode im 17. Jahrhun= dert, Mode noch nicht eigentlich aus Srömmigkeit, wie im Dietismus (wer da nicht geistliche Verse macht, der ist kein ganz erweckter Christ), sondern Bildungsmode, immer=

340 eines 9 in 1840

ne Briotie

1 1014 0.5

Die toute

-



die Gabe der Kürze versagt war. Ein Blick in die paar erhaltenen Leichenpredigten zeigt, daß er sie auch in der Predigt nicht besessen hat. Er predigt erstaunlich gemütlich, breit und langfadig, kein Satz ohne 3 oder 4 Wieder= holungen, der Gedankengang sehr langsam und anschaulich, daß auch der unbegabteste Zuhörer leicht folgen kann. Es steckt nicht eine Spur von Geistreichtum darin. Genau so läßt er sich auch in seinen Gedichten Zeit und Raum, er weiß, daß er in 15 oder mehr Strophen seine Bilder und Gedanken gründlich ausführen kann. Ich füge sofort hinzu: er kann auch gewaltig gedrängt und schlagend dichten wie der Allergrößte, aber im ganzen liebt er eine breite Ausführlichkeit. Die Wiederholungen sind massenhaft; biblischer Parallelismus Membrorum ist natürlich auch urfächlich beteiligt. Und diese Breite gibt nun sehr vielen Gerhardtschen Strophen einen allzugewöhnlichen, prosaischen Charakter; gereimte Prosa dürfte über manchen Zeilen stehen. Mehr noch, das Platte und Triviale dringt zuweilen störend selbst in die zartesten Lieder ein, z. B. in Gib dich zufrieden und sei stille: der wird ja auch dich Ein'gen füllen und deinen Bauch zur Notdurft stillen. Auch der größte Bewunderer wird zugestehen müssen: es ist sehr, sehr ungleiche Poesie. Es gibt Lieder mit sehr viel Strophen, da eine oder zwei als wirklich dichterisch und gehaltvoll sich herausheben. Das ist die Solge eines starken Mangels an Selbstkritik, eines Sichegehenelassens in erbaulicher Reimerei wie in ungereimter Rede auf der Ranzel. Und das hängt bei Gerhardt direkt schon zufammen mit jenem Grundirrtum, der dann in der Zeit des Dietismus ins Riefige ausgewachsen ist, der Meinung, daß geistlich Reimen überhaupt Wert in Gottes und der Menschen Augen habe. Als 1650 Michael Schirmer unter dem Titel Biblische Lieder und Lehrsprüche eine Anzahl Loblieder der Bibel deutsch umschrieb und reimte, hat Gerhardt diesem Buch ein Empsehlungsgedicht vorgesetzt, das die Weltskribenten und Poeten dem göttlichen Bibelwort gegenüberstellt, ohne zu bedenken, was dieses Bibelwort durch Schirmers Reimerei vielleicht gerade von seiner Überlegenheit verliere. Und den 4 geistlichen Liedern seines jungen Freundes Joachimus Pauli fügte er ein Be-

nal Mode

lein. Die

nnt in ge

her Lieder

it vor den

Strophen.

ie 3eitge:

"Es rinnt

inem Lied

genen Con

ibung her:

e in diesem

nter, solche,

deren Lied

reine; etwa

d sein und

Slemming

ieele deine,

per hodige:

Ringen als

andere der

en aus der

ufs sie jonst

s Gerhardt?

etwas über

ma spezielle

lieder davon

bescheidene

älfte täte es

alied von 29

iebenzeilern;

1. Aber um

venn er liber

Durchschnitts:

Cied darüber 1115, daß ihm

gleitgedicht hinzu, da unter ihnen, die mit allerobersten Rang set fraglich finden und jed schlechte, geschmacklosie keinen Grund, die Gerl anderes als fromme auszunehmen.

Dies umfomehr, of hehr wohl ertragen ka in Nachahmung seines seine Dichtung is

Und was manch from

Dak diese Drophezeit eingetroffen ist, wie be das hat seinen Grund echten Poesie, die er 3weierlei muß jeder i voraus haben: einmal Wunderbaren, Tiefen schen Alltäglichkeit un daß andere Augen un felber. Das erste wa gion nahe gelegt, de nicht weniger als für höht durch ein rein m des Genusses trotz der es ihm überall an, die Berzen als in seinen in seinen guten Liederi Treffsicherheit, Modulo jenes Doetische, das Welt erhebt. Rann n Sorgen, die jeder Ch tapferen Bewältigung

O felig der, vein Wölklein ein treues, fre läßt keinen U

Ein Wölklein geht ja bald vorbei, es währt ein Stündlein oder zwei, jo kommt die Sonne wieder.

Ein Schifflein, das im Meere läuft, muß manchen Sturm erfahren, und bleibet dennoch überhäuft mit edlen Gut und Waren:
Es streicht dahin und Gottes Hand, die führt und bringt es an das Land bei gutem Wind und Wetter.

Ein Röslein, wenns im Lenzen lacht und in den Sarben pranget, wird oft vom Regen matt gemacht, daß es sein Röpflein hanget. Doch wenn die Sonne leucht herfür, sieht's wieder auf und bleibt die Zier und Sürstin aller Blumen.

Wohlan, laß Regen, Reif und Wind bald oder lang ansetzen, wer Gott liebt, bleibet Gottes Kind, kein Sall wird ihn verletzen. Er sitzet in des Vaters Arm, der gibt ihm Schutz, der hält ihn warm und spricht "sei unerschrocken".

Welche Kraft der Handlung liegt in dem Sommergesang: Geh aus mein Herz und suche Freud,

wo die Gefahr einer tändelnden Beschreibung so nahe lag: alles bewegt sich und fliegt und springt und klingt und such und wächst vor unsern Augen. Welche Auswahl der Bilder steht ihm für den Tod zur Verfügung: sobald das Lüftlein des Todes drein bläst — es wird einmal der Tod herspringen — schleußt das Tor der bittren Leiden. Schon die Wahl des Versmaßes zeigt eine geniale Empsindung des Richtigen: Warum sollt ich mich denn grämen! wie troßig und sicher, Gib dich zufrieden und sei stille, wie gemessen und zart! Wie in Erz gegossen steht das Bild des christlichen Streiters vor uns:

Unverzagt und ohne Grauen, foll ein Chrift, wo er ift, ftets fich lassen schauen.
Wollt ihn auch der Tod aufreiben, foll der Mut dennoch gut und fein stille bleiben.

Da ist kein Wort, das nicht an seiner Stelle steht, Sorm und Inhalt fallen zusammen. Das Größte aber ist doch immer diese merkwürdige Schlichtheit und Wahrhaftigkeit der Sprache, die an Goethe erinnert. Gerhardt ist der natürlichste unter allen geistlichen Dichtern. Wenn die andern sich krampfhaft anstrengen und zu gewaltigem Schwung steigern, bleibt er schlicht und einfältig in seiner Art. Das Dichten ist ihm viel weniger eine Runst, als der natürliche Ausfluß seiner frohen Seele. Daß diese natürliche Einfalt feine Größe ausmacht, das wird glänzend bestätigt durch die spätere Geschichte des Rirchenliedes. Der Dietismus in seinem Haschen nach Extragefühlen und Extragusdruck der Srömmigkeit hat Gerhardt auf der Seite gelassen und bei dem überschwänglichen Angelus Silesius sich seinen schlechten Geschmack legitimiert. Dur einer, Terstegen, ist durch die Unnatur wieder zur höchsten Einfalt hindurchgedrungen; gerade er hat sogar wörtlich unsern Gerhardt benützt: Nun sich der Tag geendet, mein Berz zu dir sich wendet, stammt daher. In anderer Weise hat die Aufklärungsdichtung, verführt durch Klopstock und Gellert, verächtlich von der höhe ihrer verfeinerten Bildung auf das Lied des 16. und 17. Jahrhunderts herabgeblickt. Und doch, wo Gellert schlicht menschlich zu uns redet, im Morgengesang: Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank, da dichtet er unter dem 3wang des Gerhardt= schen: Ich singe dir mit Berz und Mund, dessen Fragen und Antworten wörtlich nachgebildet sind. Und endlich hat zweifellos nichts zur ästhetischen Würdigung der Gerhardtschen Lyrik mehr beigetragen, wie Goethes weltliche Dichtung. Sie hat uns für alle Zeit den Maßstab des Echten und Menschlichen gegeben, der für das geistliche Gebiet genau so unbedingt zu gelten hat. Aber keiner kann in seinen guten Schöpfungen so sicher davor bestehen wie Paulus Gerhardt.

32

Didytu diejer V

ift ein mächtig fich ihn bekomm chriftlich und bie

Rirdyen widklun evange Eriöjer Pialm

ihrem (

34 beal

bild ab.

Auchanden Abendmand ein I lid der e Paulus G bilder zur flonslieder Sterbeklän

nicht von n dem Gerha als zwanzi setzien, in Wir st

der Geist d Wernle, 1

b. Der Inhalt: Das Sestlied.

Bei all dem muß uns freilich der Inhalt dieser Dichtung noch mehr gelten als die Sorm. Was hat

dieser Dichter seiner Zeit und uns zu sagen?

Wieder gilt es, unsern Gerhardt sest in seine Zeitbewegung einzustellen. Das protestantische Kirchenlied ist ein ganz eigenartiges, lebendiges Gebilde, älter und mächtiger als der einzelne Dichter, der dadurch, daß er sich ihm widmet, auch von ihm Gesetze und Richtung bekommt. Es verhält sich damit ähnlich wie mit der christlichen Malerei. Auch diese empfängt ja ihre Aufgaben und bis zu einem gewissen Grad selbst den Typus der Ausführung durch seste, obschon keineswegs unlebendige Überlieserung.

Luthers Taten sind für die ganze Geschichte des Rirchenliedes so entscheidend gewesen wie für die Entwicklung des Protestantismus überhaupt. Er gab dem evangelischen Lied die Doppelaufgabe, im Sestlied den Erlöser und seine Taten und Gaben zu besingen und im Psalm den gegenwärtigen Verkehr der Gemeinde mit ihrem Gott in allen ihren Anliegen, Dank, Buse, Trost, zu begleiten. Sür jenes gaben die lateinischen Symnen, für dieses die lateinischen Psalmen des A.T.s das Vor-

bild ab.

und

hin:

niern

n Bil

gerab-

u uns

r Ger:

eltliche

ib des

itliche

keiner

or be

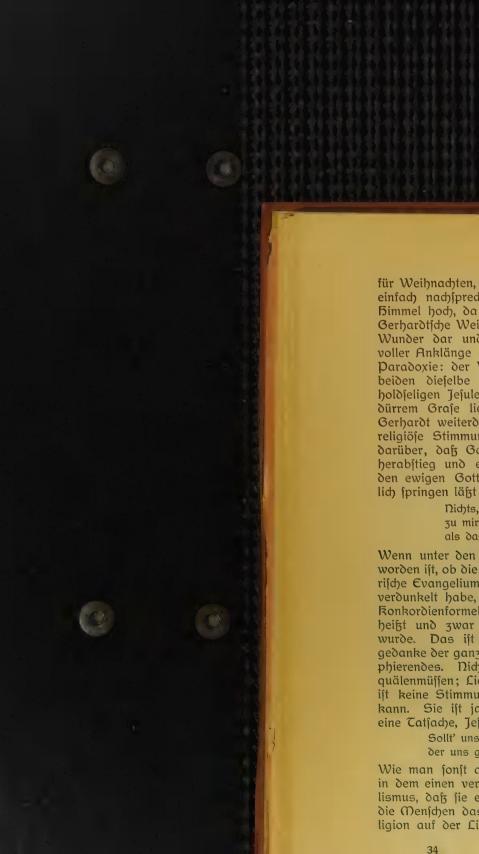
Auch die Gerhardtschen Lieder zerfallen in diese zwei Hauptarten, wobei zum Sestlied auch noch Tause und Abendmahlslieder zu rechnen sind; auch ein Trinitatislied und ein Neujahrslied auf die Beschneidung Jesu schließen sich der ersten Gruppe an. Und noch wie Luther geht Paulus Gerhardt öfters im Sestlied auf lateinische Vorbilder zurück, auf alte Weihnachtshymnen und auf Passionslieder des h. Bernhard; die zartesten und seligsten Sterbeklänge: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, wir verdanken sie Bernhard von Clairvaux, dem Gerhardt sie nachsprach. Und Psalmen hat er mehr als zwanzig aus dem A. T., d. h. dem lutherisch überssetzten, in deutsche Lieder umgesetzt.

Wir stellen das Sestlied voran; da ist deutlich, daß der Geist des lutherischen Sestliedes Gerhardt, besonders

Wernle, Paulus Gerhardt.

III 33





h die neuere Zeit neben im Gerhardtschen Sestlied. e solche Ausmalung des en Bändlein, der Auglein, wie in Gerhardts Ich steh' rkliche lutherische Naivität Rindlichkeit, dem Drodukt s 17. Jahrhunderts Platz itig Angelus Silefius die e Auglein und Mündlein h spielenden Vergleichen Grenze, wo die Religion en droht. Sür den Dichter m ganzen Beruf gegeben, die zeitliche kluft zwischen nicht gelten lassen. Entift durch die Phantasie in stellt sich vor die Krippe er zaubert mit derselben in die Gegenwart herauf Gaben mit dem herzen. bsichtlich, was jeder Gläueistet damit dem Glauben ungefährlich ist. Denn es ft des Geschichtsglaubens h und hiedurch zuletzt die berhaupt das menschliche enbildung dichterisch tätig is Adventslied erft im 17. utschland erlebt und daß ventsstimmung am besten ein Gebiet, wo Religion er übergehen. Eine ge= ihlen und zu feiern, etwa nicht der Hauptzweck, son= eder für das Rommen Jesu en zum Weltgericht. Das vortrefflich gelungen und n führt ung in iene schwe-

bende Stimmun fragt, was eiger Jesu zu denken

Noch deutli lieder, daß wir besitzen wir tri sionslied. Das freitag nicht 31 der äußere An allein als Siege der Sohn Gott vom 16. 3um 1 Daffionslied in Jit es der Einf Clairvaux, eine dessen Lieder a genden Jesus jo Gegensatz zu de zinianern? ich der Geschichte d zweifellos die Glaubensgrund lieder: Ein Läm sieh hier dein (das salve capu viele Trost= und Strophe auf die eines seiner Po daß die meister ihnen durch sein man nun von d jubelnden Luthe cher Rontrast:

an de

Wohl fage wunderbare Li hinein, allein à nid)t genau Empfangen

ahl Dallions: Von Luther er kein Das: te der Charnit fiel schon uther Oftern der Wende ion und das ichen Rultes. Lutheraner, n Kreuz häns t? Tit es der ertenden 50: Gerhardt ist es dristlichen ten Passions: huld, O Welt und Wunden d), nein, aud) ine besondere es uns. Und

Ciebe, starke, in den Tod önigliche, frei

lage darüber, en, was Gott

t hat, Rommt

edern mit der

ısliedern, wel-

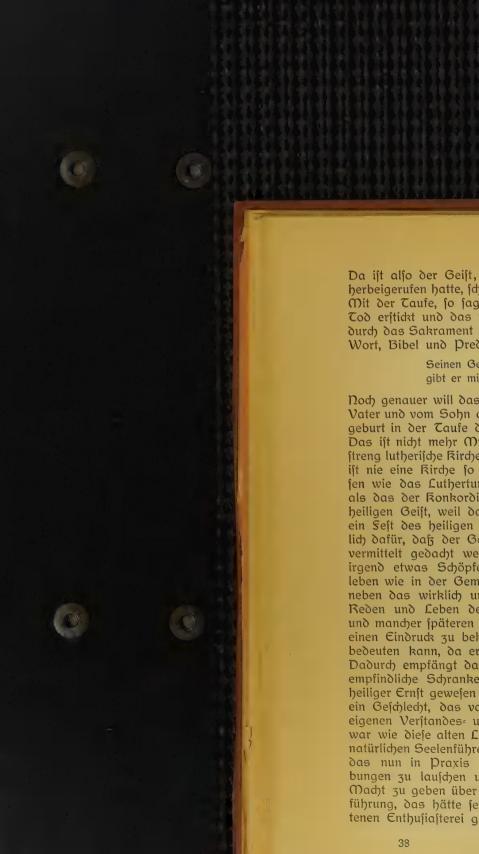
schenkende Liebe, sondern die Liebe, die mit der Gerechtigkeit gepaart ist, die des Vaters 3orn durch stellvertretendes Opferblut fühnen muß. Und den ganzen Schauer dieses furchtbaren Opfers soll der Christ nachempfinden. Nicht nur in der Bernhardinischen Übersetzung, auch in seinem eigenen Lämmleinlied malt Gerhardt die sinnlichen Qualen des Leidenden breit und grausig aus. Der Zweck ist immer, im hörer, der selber diesen Tod verdient hätte, das Gefühl der ganzen Schwere seiner Schuld zu wecken und ihn damit in die Buße und den Glauben zu treiben. Das Passionslied ist also zugleich ein Sünden- und Bus-Und das wird auch sein geschichtlicher Ursprung sein. Es war eines der Mittel, um die Steigerung der Sündenstimmung am Ende des 16. Jahrhunderts zu er= reichen und festzuhalten. Luther hat das nicht nötig gehabt; für ihn war es erwünscht, aus dieser Sündenquälerei zur Freude durchzudringen, während das Luthertum eifrig dafür sorgen muß, die Sündenangst lebendig zu erhalten, damit die Vergebung nicht zu billig zu gewinnen sei.

Eine ganz eigene Bewandtnis hat es mit dem Pfingstlied Gerhardts. Seierlicher als in dem Zeuch ein zu deinen Toren, sei meines Berzens Gast, inniger als in dem

> O du allersüfste Freude, o du allerschönstes Licht, der du uns in Lieb' und Leide unbesuchet läßest nicht.

ist der Geist nie aus evangelischem Munde angerusen worden. Nimmt man diese und ähnliche Worte streng, so scheint Gerhardt auf Seite der Mystiker und Enthussiasten zu stehn. Wir atmen völlig in der Gegenwartszeligion; Gott selber kehrt in das Herz seiner Geschöpse ein und erweckt dort ganz unmittelbar alle seine Kräfte, Glauben, Sreude, Sriede, Liebe. Aber ist solche Gegenwartsmystik wirklich Gerhardts Ernst? Die Sortsetzung des erstgenannten Liedes lautet:

Der du, da ich geboren, mich neu geboren hast.



als Gaft 1 zu Haufe. hat er den Er ift alfo durch das

er ift vom

es Christi.

es ist die

tild gewe:

fingt vom

nd weil es

kramental

ner Weise

im Einzel:

muß da=

getragene

en Quäker

stellen, um

3u Zeiten ne Theorie.

d eine sehr

etwa nicht den Geist;

rbnis aller

überzeugt

inem über

cken. Aber

ere Einge:

ottes dann

ie Cebeng:

der verbo

einer mehr

auf keinen Sall schwärmerisch verstanden werden. Es ist eben reines Kultlied zu Ehren des speziellen Gottes, dem das Psingstsest geweiht ist; es besingt die Eigensschaften und Gaben dieses Gottes nach sest geregeltem dogmatischem Brauch. Höre, höre, was ich singe, so rust der Dichter in dem einen Lied den Gott an, dessen Tusgenden er dann der Reihe nach besingt. Wo er in andern als Psingstliedern den Geist einsührt, da geschieht es ebenfalls streng nach dem autoritativen Bibelwort oder sonst in dogmatischer Weise, daß auf eine Strophe über das Werk Christi eine zweite über das Werk des Geistes folgt. Wo Gerhardt dagegen undogmatisch in Danks und Trost, Morgens und Abendliedern seine Anliegen vor Gott ausbreitet, sehlt fast immer der h. Geist.

zurückschreckte als unser Gerhardt. Sein Pfingstlied darf

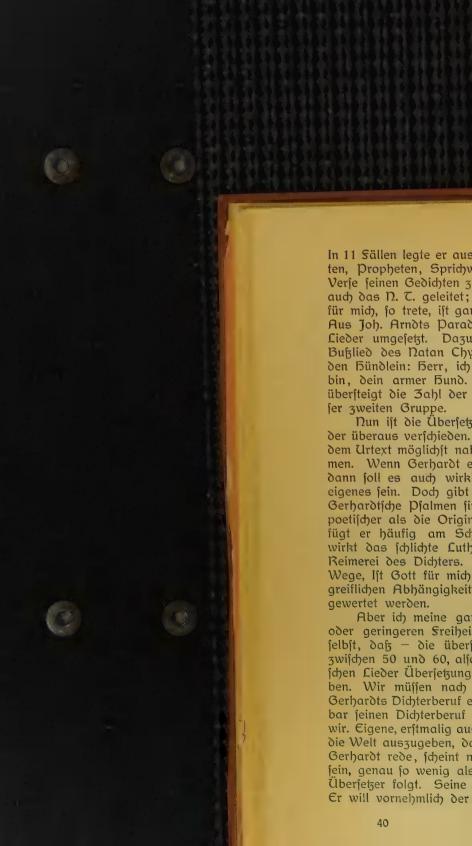
Verständlich ist das wohl, sobald man sich an das erinnert, was ich zu Anfang betonte: daß das evangelische Lied seine sesten Traditionen hat und also der einzelne Dichter zur Kälfte Traditionsdichter ist und sein soll. Man beurteilt seine Gedichte, ganz besonders die Sestlieder salsch, wenn man sie zuvorderst als Ausdruck von persönlichen Erlebnissen betrachtet; sie mögen und sollten das auch sein, aber zunächst sind sie Darstellungen des gemeinen Christenglaubens und dienen dem gemeinchristlichen Rult. Und Glaube wie Rult sind sest umschriebene Größen, die hoch über der Willkür des einzelnen

gläubigen Dichters stehen.

c. Der Pfalm.

Fremde Vorlagen und Einflüsse.

Über eine weit größere Sreiheit verfügt der Dichter dagegen im Psalm, der sich zu den Sestliedern ungefähr verhält wie das Alltagsleben zum Sonntag. Dur hat sich Gerhardt diese Sreiheit sofort selber dadurch besichränkt, daß er in sehr vielen Sällen sich mit dem bloßen Übersetzen oder Reimen schon vorhandener Texte besynügte. 25 seiner Lieder sind gereimte Psalmen: Ps. 13 hat er sogar zweimal gereimt und aus Ps. 37,5 hat er sein akrostichisches Lied: Besiehl du deine Wege, gebildet.



schon vorhandenen geistlichen Schätze durch seine Reime fazlicher und zugänglicher machen will. Genau so hat einst Luther in einem berühmten Brief an Spalatin seinem Sreundeskreis und sich selbst die Aufgabe des Psalm= übersetzens und Reimens gegeben und dem entsprechend fehr wenig Originallieder, aber eine stattliche Zahl ver= deutschter Hymnen und Psalmen verfaßt. Im Grund ist das stoffliche Interesse das ausschlaggebende auch noch für Gerhardt. Wie er in seiner Bibel und seinem Joh. Arndt zu hause ist, so möchte er gern recht viele seiner Lefer und Sänger darin gleichfalls heimisch machen. Darum dichtet, d. h. übersetzt er. Und selbst seine Original= lieder durchzieht er mit einer Unzahl biblischer Anspielungen und gibt seinen Gedanken, so oft er nur kann, den biblischen Wort- und Bilderschatz, also daß eine Untersuchung der Sprache Gerhardts vielleicht einen recht kleinen der Bibel gegenüber selbständigen Wortschatz er= geben würde.

ebete in

wie ich

der die:

hen Lie-

iften find

men will,

manche

in wieder

ere Male

du deine

der hand:

inallieder

größeren

erednet -

Gerhardt=

enken ge:

Bild von

hat offen-

esehen als

e Lieder in

em Dichter

ewesen zu

gerade als

r gewesen.

dem er die

Es stimmt genau mit dieser Anspruchslosigkeit Gerbardts, daß sich auch in seiner Auswahl der zu übersetzenden Texte keine ihrer Eigenart und Selbständigkeit bewußte Persönlichkeit verrät. Ein bunteres Mischmasch von Vorlagen ist kaum denkbar. Dem trotzigen: Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich, des Paulus steht gegenüber das in Demut kriechende Hundezgewinsel des Chytraeus, das in Selbstwegwerfung das äußerste leistet, und beides lockt Gerhardt an. Der sich an

der Arndtschen Christusmystik begeistert:

O Jesu Christ, mein schönstes Licht!
Gib, daß doch nichts in meiner Seel
denn deine Liebe wohne.
Gib, daß ich deine Lieb' erwähl
als meinen Schatz und Krone —

er bittet im Handkehrum um das richtige Mittelmaß zwischen Armut und Reichtum und mit Jesus Sirach um Anstand und Mäßigkeit. Ich meine nicht, daß in diesem Anempfinden entgegengesetzter Stimmungen etwas Unsechtes zu sein brauche. Gerhardts eigene Lieder schließen denselben Wechsel der Empfindungen in sich und sind

jedesmal an ihrem Platz echt. Aber etwas auf der Sut zu sein und zu fragen: welches ist nun der allereigenste Gerhardt, wird allerdings geboten sein. Es ist z. B. gotte lob nicht er selbst in dem Sundelied, aber — das sagen uns ganz klar die Dokumente aus dem Ronslikt mit dem Kurfürsten — er ist auch nicht ganz der Seld von: "Ist Gott für mich" gewesen: das Richtige liegt diesmal in der Witte.

Daraus ergibt sich u. a. sehr klar, wie sein Verhält= nis zur Mystik zu beurteilen ist. Es gab im damaligen Luthertum allerlei mvstische Nebenströmungen teils kirchlich= orthodoxer, teils unkirchlicher Art. Johann Arndt hat zu Beginn des Jahrhunderts die orthodoxe Rechtgläubigkeit durch die deutsche Mystik vertiefen wollen, damit das unchrift= liche Leben mit der driftlichen Lehre nicht so entsetzlich im Widerstreit sei. Sind ihm auch dafür eine Menge von Retzernamen seitens der bloß Orthodoxen an den Ropf geflogen, Paulus Gerhardt ist ein Beweis dafür, daß man ein echter Jünger der Konkordienformel und gleichwohl ein warmer Verehrer des neuen Mystikers sein konnte. Aber läßt sich nun aus der Tatsache, daß Gerhardt Arndtsche Gebete in deutsche Lieder umschmolz, etwa schließen, daß er selber ein Mystiker im Sinn Arndts gewesen ist? Nicht von ferne, sobald man dem Wort Mystik seine geschichtliche Bedeutung beläßt. Gewiß Jesusliebe zartester und innigster Art lodert in Daulus Gerhardt. Man glaubt es ihm, wenn er davon singt:

> Aller Trost und alle Sreude kommt von dir, Herr Jesu Christ

oder ein andermal:

An mir und meinem Leben liegt nichts auf dieser Erd; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert,

und so konnte er von berzen dem Arndt nachsprechen:

O Jesu Christ mein schönstes Licht: Wie freundlich, selig, süß und schön ist Jesu deine Liebe.

diese Jesusliebe erst zur der Persönlichkeit und der s, daß die ganze greifbare osinkt und nur die jensei= 3erhardt nicht empfunden. eine Mal so reden, er wi= re Strophen. Wir werden ne Erde mit ihrem Sonnen= seiner Gesundheit gewesen in dieser Gotteswelt, nicht astasen ist unsers Dichters nt er gerade seine Jesus= e und das Kämpfen und t. Mit einem Wort, um und gewesen. e von der Mystik gilt von , die in Gerhardts eigene ist. Es ist ein fremder llerinnerstes aufgenommen ung von der völligen Ver= tur ift allgemein lutherisch eraner mehr, wenn man is Spengler: ganz verderbt Wesen. . Jahrhunderts hat unter ittelalterlicher Autoren ein jäßlichkeit als Gegenstück bei lutherischen Dichtern igenistet. Es war eine kaihm; denn es ift katholisch sich dadurch für die Aufsoll, daß er in allerfurcht= tes Gericht vorwegnimmt. eue fromme Sprache vom Bündenwurm, Stank und lbrecht Ritichl gezeigt hat, isch=katholischer Terminolo= Gerhardts Dichtung nicht

ganz frei geblieben; sein aus dem Lateinischen übersetztes Hundelied ist ein ganz besonders gutes Paradigma kaztholischer Demut, obschon der Originaldichter diesmal ein Protestant war. Er fängt an:

Berr, ich will gar gerne bleiben wie ich bin, dein armer Bund, will auch anders nicht beschreiben mich und meines Berzens Grund. Denn ich fühle, was ich sei, alles Böse wohnt mir bei. Ich bin aller Schand' ergeben, unrein ist mein ganzes Leben.

Bündisch ist mein Zorn und Eifer,

bündisch ist mein Jorn und Eiser, hündisch ist mein Neid und haß, hündisch ist mein Jank und Geiser, hündisch ist mein Raub und Fraß. Ja, wenn ich mich recht genau, als ich billig soll, beschau, halt ich mich in vielen Sachen ärger als die hund es machen.

Man darf sogar sagen: hätte Gerhardt nicht auch zuweilen solche Stimmungen der gänzlichen Erbärmlichkeit gekannt, er würde dies Gedicht nie übersetzt haben.
Aber etwas anderes ist doch immer: übersetzen und aus
der Tradition weitergeben, etwas anderes von sich aus
eignem Empfinden heraus solche Sprache prägen. Begegnet uns also bei Gerhardt einmal das Sündengist und
der Sündenkot, singt er von sich: Ich bin ein' arme Mad
und Wurm oder: Wir sind an bösen Wunden krank, voll
Eiter, Striemen, Kot und Stank, so ist das die fromme
Zeitsprache, die ihm offenbar Eindruck machte, mehr als
gut war, aber verantwortlich ist er dasür im strengen Sinn
nicht. An solchen Beispielen sieht man, wie wichtig es
ist, den Mann in seiner Zeit zu erfassen.

Die Volksgemeinschaft.

Genug des Fremden, Überkommenen! Es gilt aus dem wichtigsten, das wir von ihm haben, den Gerhardtsschen Originalpsalmen, festzustellen, wie er Gott und Welt

überfetztes adigma ka: diesmal ein

aud) 3u= bärmlid)= 3t haben. und aus lid) aus

gen. Be-

rme Mad

ank, voll fromme mehr als gen Sinn ichtig es

gilt aus serhardt: md Welt und das Menschenleben in seinem bunten Wechsel bestrachtet hat.

Seine Lebensauffassung ist im ganzen individuaz listisch; der Einzelne, das kind Gottes steht auf seinem ganz persönlichen Glaubensgrund und freut sich, ein jeder für sich, der Gottesliebe. Doch ragen der krieg und der endliche Sriedensschluß in das Einzelleben hinein und verzbinden es mit seinem Volk. Eine Reihe Gerhardtscher Lieder führen uns in die Schrecken der kriegsnot hinein und schreien sehnsüchtig nach Srieden. Darunter hebt eines jedoch den gnädigen Schutz Gottes hervor, der "uns" im Unterschied von unsern Nachbarn und Brüdern beschert ist.

Viel unfrer Brüder sind geplagt, von haus und hof dazu verjagt. Wir aber haben noch beim Weinstock und beim Seigenbaum ein jeder seinen Sitz und Raum.

Daß Gerhardt den Grund nicht in einer besonderen Vortrefflichkeit dieser Begünstigten sucht, braucht nicht gesagt zu werden. Was uns dagegen auffällt, ist die Rindlichkeit, mit der er den Weltläusen gegenübersteht. Das Rriegsunglück ist Strase Gottes für unsere Sünden. Sein Zweck ist, uns in die Buße zu treiben. Tun wir Buße, so wird Gott erweicht, und führt das Glück zurück:

Wenn wir nur fromm sind, wird sich Gott schon wieder zu uns wenden, den Krieg und alle andre Not nach Wunsch und also enden etc.

und noch bündiger im Pfingstlied:

Auf Buße folgt der Gnaden, auf Reu der Freuden Blick; sich bessern heilt den Schaden, fromm werden bringet Glück.

Natürlich, so ist der Geschichtsverlauf im A. T., der Gerhardt dabei vorschwebt. Und die Voraussetzung ist, daß das Volk Gottes zwar hart geprüft, aber nimmermehr von seinem Gott verstoßen werden kann. Dieser

Glaube hat unserm Dichter und einem großen Teil der damaligen Protestanten noch alle Theodiceprobleme erspart; er ist die Solge der ungebrochenen Autorität des Gotteswortes, dem auch die widersprechende Wirklichkeit sich zu beugen hat. Aber schön ist dann die Inkonsequenz, daß als der Sriede schließlich kommt, in nichts weniger als menschlicher Besserung der Grund gesucht wird; einzig Gottes Treue gegen sein Volk hat geholsen:

Wir sind und bleiben böse, Gott ist und bleibet treu!

Um so heller klingt der Jubel:

Gottlob nun ist erschollen das edle Srieds und Sreudenwort, daß nunmehr ruhen sollen die Spieß' und Schwerter und ihr Mord. Wohl auf und nimm nun wieder dein Saitenspiel hervor, o Deutschland, und sing Lieder im hohen vollen Chor. Erhebe dein Gemüte und danke Gott und sprich: Berr deine Gnad' und Güte bleibt dennoch ewiglich.

Seitdem ist Dank für den Srieden und Bitte um Bewahrung des Sriedens ein ständiges Thema seiner Dichtung:

Er lasse seinen Frieden ruhn auf Israelis Land!

und

Wer hält mit seiner hand den güldnen, edeln, werten Sried in unsrem Vaterland?

Aber jene alttestamentliche Geschichtsdeutung taucht sofort wieder auf, wenn eine lange Nässe das Land heims sucht oder ein Romet Unglück prophezeit. Warum das alles? Weil die Christen gleich der blinden beidenschaft täglich ihre Schuld vermehren.

Drum wird uns auch der Bimmel blind, des Sirmamentes Glanz verschwindt, wir warten, wenn der Cag anbricht, auf's Cageslicht und kommt doch nicht. Drum trauert auch der Sreudenquell, die Sonn' und scheint uns nicht so hell, die Wolken gießen allzumal die Cränen ohne Maß und Zahl.

eme er

d; ein=

e um

neim:

Darin liegt aber das Recht zu hoffen und zu bitten, da Gott sich von den Bußfertigen gern erweichen läßt. Das "Danklied für einen gnädigen Sonnenschein" konstatiert freudig die Erhörung des "Gebetes bei großer unzeitiger Nässe":

Sott hat sein Berz gekehret und unsre Bitt erhöret.

Und dann folgt eine entzückende Beschreibung, wie mit der Sonne frohes Leben in die ganze Natur zurückkehrt. Ganz so gewinnt auch das Kometenlied ein tröstliches Ende. Nachdem zuerst alles Entsetzliche vergegenwärtigt wurde, was der Komet anzukündigen scheint, und auch der Grund solchen Verderbens in unstrer ganzen Zeit Gottlosigkeit ausgewiesen ist, schließt das Lied mit der Bitte

Gedenk' an deine Güt, und laß doch dein Gemüt erweichen von uns Armen; regier' uns mit Erbarmen, damit die bösen Zeichen ein gutes End erreichen.

Jene abergläubische Auffassung der Rometen ist natürlich nichts an Gerhardt Auffallendes; erst 1682 erschien der erste wuchtige Angriff darauf: Die anonymen Briese über die Rometen von Pierre Bayle. Aber gerhardtsch, vielmehr lutherisch alttestamentlich ist der Glaube, daß letztlich das religiöse Verhalten der Menschen Gottes Entschlüssen und dem ganzen Weltlauf Einhalt tun kann. Und die Geschichte lehrt, daß selbst die wiederholtesten und furchtbarsten Enttäuschungen diesen Glauben nicht zu brechen vermochten.

Das ist jedoch der wie Gerhardt fest in se Leiden und Sorgen mi meinschaftszug in seine und Brudersinn tönt wimmer nur der Einzeln erhofft. Aber das mu Wir stehen in einer Prung und überhaupt stehenden Ordnungen. aktion dagegen aus; sie doch noch ein Jahr

Ein jeder St Ein jeder St

Einzig in den Qu das Bewußtsein eine A schen und Brüder sind daß die öffentliche No das Gefühl gemeinsar die Bitte um gemeins Lippen treibt.

Weltbi

Auch in den Lied Berz am meisten öffne scheiden sucht, was 3 ganz er selbst, uns an Größe öffnen.

Jum Überkomme Weltansicht, die mit noch nicht von ferne is Gott weise geordnetes lose und belebte Weseschen dienen soll. So büchern der natürliche keit zu lesen und so Gemütlichkeit:

ochenen Liedern, an allen ihren en fehlt der Geblidaritätsgefühl entgegen; faft eit genießt oder standen werden. indischer Gliedehrung der beging keine Rebeharren. Ließen:

Gerhardts Zeit rster Linie Menetwas Großes, er sofort immer rweckt und ihm rettung auf die

ins fein eigenes e Rritik, die 34 adition ijt, was gu feiner wahren

nthropozentrijde hen Umwälzung e Welt ein von n ein jedes lebe Wohl des Menidzeitigen Lehre ober Ausführlide mit unverzagter Denn was ift im himmelszelt, was im tiefen Meere, was ift Gutes in der Welt, das nicht mir gut wäre? Weme brennt das Sternenlicht, wozu ift gegeben Luft und Waffer, dient es nicht mir und meinem Leben?

Weme wird das Erdreich naß von dem Tau und Regen?
Weme grünet Laub und Gras, weme füllt der Segen
Berg und Tale, Wald und Seld?
wahrlich mir zur Sreude,
daß ich meinen Aufenthalt
hab' und Leibesweide.

So ist es kein Bild, es ist ernst zu nehmen, wenns im Sommergesang heißt:

Schau' an der schönen Gärten 3ier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.

Oder in dem herrlichen Sollt ich meinem Gott nicht singen.

Simmel, Erd und ihre Seere
hat er mir zum Dienst bestellt.
Wo ich nur mein Aug' hinkehre,
sind' ich, was mich nährt und hält,
Tier und kräuter und Getreide,
in den Gründen, in der Söh'
in den Büschen, in der See,
überall ist meine Weide.

So wenig wir heute uns aus unster kopernikanischen Bildung das geringste Verdienst machen dürfen, so wenig kann unsern Dichter dafür ein Vorwurf treffen, daß er diese Bildung nicht besaß, weil seine Kirche sie als gefährelich ablehnte. Und ehrlich gestanden, hat denn bis heute unste Bildung die Konsequenzen der Revolution gezogen, die jene Entthronung der Menschen bedeutet, und ist nicht dafür gesorgt, daß sie diese so leicht gar nicht ziehen kann?

Wernle, Paulus Gerhardt.

IV 49



3um Überkommenen gehört aber auch die eudämo= nistische Auffassung vom Lebensziel. Glück, Seligkeit ist immer das lette Wort. Nicht daß dadurch der Gewissens= ernst das geringste einbüßen würde. Was Gottes Wille ift, das steht ein für allemal fest, auch wenn alles Unglück und der Tod darauf gesetzt wären. Und Daulus Gerhardt, der ein Berliner Pfarramt aufgab um Gewiffenswillen, hat in Praxis getan, was der kantische Rigoris= mus oft nur als Theorie verkündete. Aber das Verhält= nis des sittlichen Gehorsams zum Glücksziel ist ein ganz äußerliches. Fromm werden, das bringt Glück, nicht bloß im Berzen. Entweder äußeres Glück im Diesseits: auf den Winter folgt der Sommer, auf den Regen der Son= nenschein, oder das jenseitige Glück, das häufig ganz nur als himmlisches Genießen ausgemalt ist. Uns fehlt hier ganz der Zielgedanke der Vollendung der Persönlichkeit und der andere des Gottesreichs, in dem Gottes Wille über alle feindlichen Gewalten zum Sieg kommt. Wir finden das kaum irgendwo in der ganzen altprotestantischen Frömmigkeit; vor der individuellen Seligkeit im himmel treten alle andern Strebeziele zurück. wäre wieder zu fragen, wie viel an unsern veränderten Idealen blasse, unwirksame Theorie ist. Glücksucher sind wir alle. Und vor sehr vielen unter uns hat Gerhardt den Vorzug der Ehrlichkeit.

Licht und Freude.

aber

die

im g

ben,

not !

105 e

our n

am p

Die Freude am äußern Glück ist dann etwas Gesundes und selbst Erfreuliches, wenn wir dem Menschen, der sie hat, anspüren, die Zerstörung all dieses Glücks würde ihn nicht aus dem Sattel wersen. Das gilt durchaus für Paulus Gerhardt. Seine Kraft der Freude ist ganz unerschöpflich, ein großes Kind mit Augen voll ewigem Sonenenglanz. Idealisten pslegen sonst aus der Leibesgesundheit nicht viel Worte zu machen. Gerhardt singt seine 15 Siebenzeiler davon und läßt sie drucken, nachdem er das 40. Lebensjahr überschritten hat. Das Lied preist den Mann, den weder Hauptweh, Stein, Gicht noch Schwindsucht plagen, der weder stumm, noch lahm, noch blind,

noch taub, noch gar im Haupt verwirrt ist; den Gegensfatz bildet der Reiche und Mächtige, dem Krankheit allen Besitz und Ruhm vergällt.

Ich erwähl ein Stücklein Brot, das mir wohl gedeihet, vor des roten Goldes Rot, da man Ach! bei schreiet.

Schmeckt mir Speis und Mahlzeit wohl und darf mein nicht schonen, halt' ich ein Gerichtlein Rohl höher denn Melonen.

Denn, so heißt's im Anfang:

Ein gesundes frisches Blut
hat ein fröhlichs Leben:
Gibt uns Gott dies ein'ge Gut,
ist uns gnug gegeben.

ick. Dur

Berhardt

then, der

es würde

em Sons

Jeine 15

eijt den

th blind,

Banz richtig ist das zwar auch in Berhardts Augen nicht. Zu seinem Lebensglück gehört es, daß Gott wie großen Reichtum, so auch die Armut von ihm fernhalte. Reichtum führt leicht zum Uebermut und Gottvergessen, aber auch Armut zu Untreue und Unrecht mancher Art. Sprüche Salomons Rap. 30,7 – 9 ist ein Lieblingstext Gerhardts und mancher lutherischen Dichter seit der Reformation. Diese Pfarrerdichter sind alle Mittelstandsleute und ihre Dichtung verleugnet den Mittelstandscharakter nicht. Hat die Kriegsnot viele bungerpfarrer aus ihnen gemacht, im ganzen hatten sie doch bei wenig Ansprüchen zu leben, Gerhardt hat selbst die Zeit seiner Amtslosigkeit ohne Not durchgebracht. Zu dieser Lage past auch die Genügsamkeitspredigt mancher seiner Lieder, die für die obern Stände phrasenhaft und für die ganz Armen herzlos erschiene. Sür das Bürgertum, das im Krieg furcht= bar mitgenommen war und doch sich leidlich hielt, ist sie am Platz. Mit der großen wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung des Calvinismus hat das gleichzeitige Luthertum nicht Schritt gehalten. Da kann Gerhard singen:

> Gib' mir ein gnügsam Berz und Sinn, denn das ist ja ein groß Gewinn in steter Andacht liegen

und wenn Gott gibt, was ihm beliebt, fich gerne laffen gnügen.

Genau so singt Gellert ein Jahrhundert später noch trotz der Wandlungen des Wirtschaftslebens. Um so mehr schätzt unser Dichter die im Rahmen dieser Genügsamkeit erreichbaren Güter.

Die Erd ist fruchtbar, bringt herfür Korn, Öl und Most, Brot, Wein und Bier, was Gott gefällt,

nicht bloß schlechtes Lübbener Bier, auch gutes "Bernauer, Zerbster, Torgauergetränke". Wenn manche ihre Nase rümpsen bei der Erwähnung solch' niederer Genüsse in einem geistlichen Lied, unser Dichter als guter Lutheraner weiß aus seinem Katechismus, was die Bitte ums tägliche Brot bedeutet. Dazu dann die für jedes Menschenskind offen stehenden ewig jungen Sreuden der Natur. Wir denken an den Sommergesang. Moderne sentimentale Naturempsindung darf man darin nicht suchen, dazu ist Gerhardt wieder zu gesund, er hat den Zwiespalt nicht erlebt, der die Voraussetzung jenes neuen Entdeckens der Naturschönheit ist. Außerdem ist sein Geh' aus mein Berz und suche Sreud, nicht ganz originell; es liegt ihm das 1578 zum ersten Mal gedruckte "seine Sommerlied" des Bartholomäus Kingwald:

Bottlob es ist vorhanden die fröhlich Sommerzeit

zu Grunde, wenigstens für die 6 ersten Strophen. Das Erdreich mit dem grünen kleid, Lerche, Storch, Schwälblein, Hirsch, das leichte Reh, Schafe, Bienen, sie alle haben z. T. in gleicher Reihenfolge dort ihr Plätzlein. Doch hat dann die feinere kultur des 17. Jhdts. wieder abgefärbt; die schönen Gärten, Narzissu und Tulipan, vor allem die hochbegabte Nachtigall mahnen daran. Und das Beste stammt doch von Gerhardt selber; das Beglückende dieses Gedichts hat er bei keinem Vorbild und keiner kultur geholt. Nur er singt:

Der schnelle Sirsch, das leichte Reh ist froh und kommt aus seiner Söh ins tiese Gras gesprungen.

Und weiter von den Bächlein im Sand, und vom Lustzgeschrei der Schafe und ihrer Sirten, und von des süßen Weinstocks starkem Saft, und vom Weizen, der da wächzet mit Gewalt, darüber jauchzet Jung und Alt, das ist alles Gerhardtsche Sreude.

Aus Arnots Paradiesgärtlein hat Gerhardt das Ge-

bet um beständige dristliche Freundschaft gewonnen.

Gib' mir auch nach deinem Willen einen Freund, in dessen Treu ich mein Berze möge stillen, dem mein Mund sich ohne Scheu öffnen und erklären möge.

Vom Freund begehrt er dafür, daß er

wenn nun jedermann mir nichts Gutes mehr will gönnen, sich nicht lasse von mir trennen, sondern sest in Wohl und Weh als ein Selsen bei mir steh'.

Von Arndt stammt diesmal doch nur die Anregung, es ist Gerhardt selber, der uns sagt, was ihm Sreundschaft bedeutet. Und von seiner tiessten vollsten Poesie hat er über die eheliche Liebe und Treue ausgegossen in seinen Hochzeitsliedern. Sreilich das Bibelwort läßt ihm jede She als einen im Himmel geschlossenen Bund und als Srucht ewiger Prädestination erscheinen; in solchen Sällen käme für ihn aller Protest der Wirklichkeit nicht zu seinem Recht. Das ist jeder an die Bibel gebundenen Srömmigkeit Schranke. Anderseits ist umgekehrt für alles moderne Liebessehnen sentimentaler Art hier nichts zu sinden; alles ist so schlicht, tüchtig, gesund gehalten, keine falsche Idealisierung:

Öfters denkt man, dies und dies hätte können besser sein,

auch kein Gemälde ungetrübten Glücks, aber

Geht's nicht allzeit, wie es foll, ift doch diefe Liebe ftill, hält fich in dem kreuze wohl, denkt, es fei des Berren Will'.

Wir ahnen es, daß ein solches Eheleben ein Quell unermeßlichen, fortwährenden Glücks für den Dichter selbst gewesen sein muß. Es sind wohl überaus einsache Rulturverhältnisse, aus denen seine Dichtung herauswächst: unfre ganze intellektuelle, äfthetische, gesellschaftliche Welt existiert für ihn kaum; alles was dem modernen Leben seinen Schwung und seine Tiese gibt, ist für ihn noch gar nicht in den Gesichtskreis getreten. Dennoch, wie mancher von uns gäbe seinen ganzen Schatz moderner Kultur, um die wundervolle Rraft echter gefunder Freude dieses Dichters. Dieser Mann hat das verstanden, was immer die höchste Runst des Lebens sein wird, der einfachen und auf der hand liegenden frohen Dinge froh zu sein. Ihm geht jeden Morgen die güldene Sonne wieder auf mit dem herzerquickenden, lieblichen Lichte und er selber empfin= det das:

nun steh ich, bin munter und fröhlich, schaue den Dimmel mit meinem Gesicht.

Und jeden Abend heißt es bei ihm, wenn der Tag versgangen ist und die güldenen Sterne prangen am blauen himmelszelt:

Das haupt, die Süß und hände find froh, daß nun zu Ende die Arbeit kommen fei.

Und dazwischen überströmt es von Dank und Lob: "Sollt' ich meinem Gott nicht singen" und "Ich singe dir mit Berz und Mund" und "Nun danket all' und bringet Ehr" und "Wach auf mein Berz und singe".

Und mitten darin heißt es, weil sich das gar nicht

von selbst versteht:

Er gebe uns ein fröhlichs Herz, erfrische Geist und Sinn und werf all' Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Darum gilt für dieses Herz selber
Wach auf mein Herze, sing und spring
und habe guten Mut
dein Gott, der Ursprung aller Ding,
ist selbst und bleibt dein Gut.

heleben ein Quell
r den Didyter felbit
r den Didyter felbit
rous einfadje Rulung herauswächt:
jellichaftliche Welt
modernen Leben
für ihn noch gar
noch, wie mancher
berner Rultur, um
eude dieses Didywas immer die
infachen und auf
u sein. Ihm geht
er auf mit dem

Beficht. In der Tag vet: gen am blauen

er felber empfin-

Dank und Cob:

July Jinge dir

July und bringet

July und bringet

July und bringet

5dmer3

Und als Rehrvers jeder Strophe:

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Mit diesem Refrain nennt Gerhardt uns den Grund seiner ganzen Sröhlichkeit. Glückliche Naturanlage wird auch mit im Spiel gewesen sein und seine äußere Sührung ift ganz zweifellos nach seinen eignen Liedern von Einfluß auf ihn gewesen, aber das ändert gar nichts an der hauptsache, daß sein lutherisches Christentum ihm diesen frohen Bottesglauben als Erbe Luthers übermacht hat. Nirgends in der damaligen Welt, auch nicht bei den Reformierten, ist Gott so schlankweg Liebe und die Religion Leben aus dieser Liebe gewesen. Nicht darauf kommt es an, wie das dogmatisch begründet ist. Es kann solche dogmatische Begründung wohl eine mächtige Stütze werden in allerlei Anfechtung und Paulus Gerhardt hat sich wieder= holt mit allem Nachdruck darauf gestützt. Aber man kann dieser dogmatischen Stützen noch so viele haben und bleibt doch ein freudloser, sauerblickender Mensch. darauf kommt es an, daß das frohe Evangelium von Gottes Vaterliebe einem in Mark und Knochen eingegangen ist, daß es im Unbewußten unsrer Natur eine Macht wird. So ist es bei Gerhardt in seinen schönsten Liedern, wo er das Dogma und alles Geschichtliche hinter sich läßt, um sich am Ertrag dieser Geschichte, dem Leben in der Liebe zu freuen. An zwei Proben erkennt man die ganze Bedeutung dieser lutherischen Freudenreligion: Sünde und Sündenproblem steht nicht mehr zwischen Gott und Mensch, es heißt ganz einfach:

Der ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet gutes Mutes, die Straf erläßt, die Schuld vergibt und tut uns alles Gutes.

Und Gesetz und sittlicher Gehorsam, so sehr sie sich für den Christen gehören, ragen gar nicht in das Verzhältnis zu Gott hinein. Es heißt nicht: unter der Bedingung, daß du das und das tust, hast du Anspruch auf Gottes Liebe, sondern Gottes Vaterliebe steht über dir vor allem Tun groß und frei und unerschöpslich. Das

ist echt lutherisch, obschon Luther, der diese Sreude zum ersten Mal errungen hat, sie noch nicht so genos. Aber es ist alles einfache Solge des lutherischen Grundgedan= kens, welcher das Gesetz ganz aus der eigentlichen Religion entfernt und diese auf die reine Liebe stellt; damit ist aller Moralismus, alles Rechnen, Erarbeiten und Verdienen ein für allemal überwunden und statt dessen das Empfangen und sich Schenkenlassen, aber auch das Danken und Loben die spezifisch-religiöse Sunktion. Allerdings ist nicht zu vergessen, daß für diese lutherischen Gläubigen das Gesetz beständig in Predigt und Unterricht dem Evangelium zur Seite ging, und daß die Dolizei, wie Gerhardt die Obrigkeit nennt, praktisch schon für Aufrechterhaltung des Gesetzes, wenigstens im äußern Bandeln sorgte. Ohne die schützende und strafende Macht dieser Polizei ist die hundertjährige Predigt von der Liebe Gottes im Luthertum nicht zu denken. Dieser Gesichts= punkt kommt jedoch zwar für die Menge, aber nicht für unsern Dichter, bei dem sich augenscheinlich das Moralsche von selbst versteht, in Betracht. Sür ihn ist auch wirklich der Glaube, statt eine Last oder eine bloke Gewohnheit zu sein, zum sieghaften Glück geworden, so daß, wenn man jemand zeigen will, welches Glücks die christliche Religion überhaupt fähig ist, man ihn zu den Gerhardt= schen Lob= und Dank=, Morgen= und Abend=, Neujahr= und Sommerliedern führen muß. Und durch diese Lieder fließt ein breiter Strom von Glück und Freude bis zu unfrer eignen Begenwart herab.

Die Nachtseite und der Trost.

Aber derselbe Mann ist trotzdem so wenig ein Optimist, das man aus seiner Dichtung die allerschwärzesten Schilderungen des Menschenlebens und des Diesseits überhaupt zusammenstellen kann. Die gleiche Liederssammlung vom Jahr 1653, die das Morgenlied an den Geber aller Güter bringt, enthält die Strophe:

Was find dieses Lebens Güter? Eine Hand, voller Sand, Rummer der Gemüter. In eben derselben Sammlung geht zusammen mit Sollt' ich meinem Gott nicht singen, der "Trostgesang wider die Trübsal dieses Lebens" aus:

Greude zum

noj. Aber

drundgedan:

en und Ver-

n der Liebe

ak, wenn

driftliche

e bis zu

ein Ops

wärzeiten

an den

Ich hab' oft bei mir selbst gedacht, wenn ich den Lauf der Welt betracht, ob auch das Leben dieser Erd nur gut sei und des Wünschens wert, und ob nicht der viel besser tu, der sich sein zeitlich legt zur Ruh.

Denn, Lieber, denk' und sage mir: was für ein Stand ist wohl allhier, dem nicht sein Angst, sein Schmerz und Weh alltäglich überm Haupte steh'. Ist auch ein Ort, der Rummers frei und ohne Rlag und Tränen sei?

Sieh unseres ganzen Lebens Lauf: ift auch ein Tag von Jugend auf, der nicht sein eigne Qual und Plag auf seinem Rücken mit sich trag? Ist nicht die Sreude, die uns stillt, auch selbst mit Jammer ausgefüllt!

Dann bringt die erste Sammlung der Gerhardtlieder von Ebeling 1666 die "güldene Sonne" mit dem:

Menschliches Wesen, was ist's gewesen? In einer Stunde geht es zu Grunde, sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.

und ferner das Gib dich zufrieden und sei stille, mit der Strophe:

Es kann und mag nicht anders werden, alle Menschen müssen leiden. Was webt und lebet auf der Erden, kann das Unglück nicht vermeiden. Des Rreuzes Stab schlägt unsre Lenden bis an das Grab, da wird sich's enden; gib dich zusrieden.

und vollends das Ich bin ein Gast auf Erden:

Was ift mein ganzes Wesen von meiner Jugend an denn Müh und Not gewesen? So lang ich denken kann, hab ich so manchen Morgen, so manche liebe Nacht mit Rummer und mit Sorgen des Gerzens zugebracht.

Mich hat auf meinen Wegen manch' harter Sturm erschreckt; Blitz, Donner, Wind und Regen hat mir manch' Angst erweckt; Verfolgung, Saß und Neiden, ob ich's gleich nicht verschuldt, hab' ich doch müssen leiden und tragen mit Geduld.

Nun ist es wohl richtig: die Jahreszahl der Versöffentlichung beweist bei Gerhardt noch nichts für die Entsstehungszeit eines Liedes; er hat manche seiner ältesten Lieder aus irgend einem Grund erst später an die Öffentslichkeit gegeben. Allein nun trifft es sich, daß gerade ein nachweisbar erst 1667 entstandenes Sterbelied: "Weint und weint gleichwohl nicht zu sehr" eben dieselbe tief pessimistische Lebensauffassung vorträgt und dadurch die

zuletzt erwähnten Lieder zeitlich fixiert.

Etwas anderes ist ein Dichter, etwas anderes ein Philosoph. Wir fordern vom Philosophen Einheit und Ronsequenz seiner Gedanken, vom Dichter subjektive Wahrhaftigkeit in jedem Augenblick. Aus Goethes Dichtungen lassen sich Pessimus und Optimismus mit fast ebensoviel Recht herauslesen, bei Gerhardt steht es nicht viel anders und wahr ist er immer. Es kommt dazu, das der kirchliche Glaube, der ihn trägt, selber das Doppelantlitz der Welt behauptet: Pracht, Güte und Weisheit, soweit die Natur aus Gottes Hand hervorging und noch gegenwärtig von dieser Hand geleitet wird zum Besten seiner Rinder, grausige Zerstörung und Verwüstung, soweit der Böse durch die Sünde Besitz ergriffen hat und Natur und Menschenleben verdirbt. Welche Seite hers

vorgekehrt wird, das hängt ganz am augenblicklichen Befinden; es gibt keine Vorschrift für den lutherischen Dichter, die Welt so oder anders anzusehen. Unsere Dokumente sagen uns, daß Gerhardt mit dem Alter ein gebrechlicher, auch etwas ängstlicher Mann geworden ist. Daher die Zunahme der schwermütigen Weltbilder in den 60er Jahren. Aber es ist schon früher sehr sprunghaft aus und abgegangen in seinem Gemüt. Das Lied "Auf den Nebel folgt die Sonne" läßt ihn sast als Sypochonder erscheinen:

Ad, wie ofte dadt' ich doch, da mir noch des Trübsals Joch auf dem Baupt und Balse saß und das Leid mein Berze fraß: nun ist keine Bossnung mehr, auch kein Ruhen, bis ich kehr' in das schwarze Totenmeer.

Als ich furchtsam und verzagt mich selbst und mein Herze plagt, als ich manche liebe Nacht mich mit Weinen krank gemacht, als mir aller Mut entsiel....

Und doch erschien dies Lied gleichzeitig mit dem "Danklied für gute Leibesgesundheit" und enthält selbst den höchst gemütlichen Trost für alle solche Beklemmungen:

Rommt's nicht heute, wie man will, sei man nur ein wenig still.
Ist doch morgen auch ein Tag, da die Wohlfahrt kommen mag;
Gottes Zeit hält ihren Schritt,
wann die kommt, kommt unsere Bitt
und die Freude endlich mit.

Ich kann mir nicht denken, daß dieser Dichter auch in seinen letzten Lebensjahren alle Sreude an seinen Lobund Dankliedern je verloren hat.

Wie aber hat er sich nun aufgerichtet, wenn die Nachtseite des Lebens ihn übernahm? Ergebung in Gott, der uns das Leiden schickt, ist sein erstes und letztes Wort. Ganze Lieder sind auf diesen Ton gestimmt:

59

ahl der Verfür die Entiner ältesten
i die Öffentdaß gerade
ied: "Weint
bieselbe tief
dadurch die

anderes ein
Sinheit und
Finheit und
Finhei

n hat und

Seite her:

Ich hab' in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben.

und das andere:

Was Gott gefällt, mein frommes Rind nimm fröhlich an; stürmt gleich der Wind und braust, daß alles knakt und bricht, so sei getrost, denn dir geschicht, was Gott gefällt,

und dann folgen noch 19 Strophen mit demfelben Schlußvers.

Die Ohnmacht unseres Verstandes und die überragend hohe Weisheit Gottes sollen dem Menschen helsen, das ihm Unbegreisliche doch aus guter Hand zu nehmen. Aber diesem ersten Verzicht auf das Denken solgt fast regelmäßig die Reslexion auf den erzieherischen Wert des Leidens. Es ist Strase Gottes, aber heilsame, und unserem innern Wachstum notwendige Strase, welche aus der Liebe stammt.

Das Seld kann ohne Ungestüm gar keine Srüchte tragen, so fällt auch Menschen Wohlfahrt um bei lauter guten Tagen.
Die Aloe bringt bitteres Weh macht gleichwohl rote Wangen, so muß ein Berz durch Angst und Schmerz zu seinem Beil gelangen.

Aus dieser pädagogischen Wertung folgt dann aber auch der vorübergehende Charakter alles Leidens und die frohe Aussicht auf gutes Ende. Dieser Gesichtspunkt ist für Gerhardt ganz besonders wichtig und kennzeichnet besser als alles andere die Kindlichkeit seines Gemüts.

Das weiß ich fürwahr und lasse mir's nicht aus dem Sinne gehn: Christenkreuz hat seine Maße und muß endlich stille stehn. Wenn der Winter ausgeschneiet kehrt der schöne Sommer ein, also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Oder ein ander Mal:

Rreuz und Elende, das nimmt ein Ende, Nach Meeresbrausen und Windessausen leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.

Das eine Mal ist das gute Ende schon im Diesseits, das andere Mal erst im Jenseits zu hoffen, aber der Optimismus bleibt der gleiche. Wir lernen von da aus das Jenseitsinteresse Gerhardts, soweit es nicht einfach Tradition ist, verstehen: ohne dies "Ende gut", ohne ein letztes Wort für Gott und die Freude verlöre die Religion und verlöre überhaupt das Leben seinen Sinn für ihn. Jenseitshoffnung ist für ihn der stärkste Ausdruck seiner Lebensbejahung. Ausnahmsweise zieht er auch einmal den Schluß: wenn es hier auf dieser armen Erde so schön ist, wie herrlich wird es erst im reichen himmelszelt und güldenen Schlosse werden! In der Regel heißt es natürlicher: weil die herberge zu böse und der Trübsal zu viel ist, sehnt der Gast sich nach der Heimat. der Gedanke, man könnte, weil das Leben Leiden ist, zum Verzicht auf das Leben-Wollen überhaupt kommen er ist ihm einmal gekommen bloß als Einwand, den er mit der ganzen Zuversicht seines Gottvertrauens nieder= schlägt:

Ift's Leben schwer, so sei du still, es geht zuletzt in Freuden aus.

Einen welt= und lebensmüden klang hat er in den letzten Liedern angeschlagen; das versteht sich aus seiner Lage und ist nichts als aufrichtig. Es ist keine Schande, sich zu freuen, worauf er sich freut:

Es ist ein Ruhetag vorhanden, da uns unser Gott wird lösen: Er wird uns reisen aus den Banden dieses Leibs und allem Bösen. Es wird einmal der Tod herspringen und aus der Qual uns sämtlich bringen. Gieb dich zufrieden.

es Rind h der Wind d bridht,

demselben Schluß

und die überra-Menschen helsen, Jand zu nehmen. Denken solgt sast zieherischen Wert der heilsame, und strase, welche aus

5chmer?

folgt dann aber Leidens und die Gefichtspunkt ift nd kennzeichnet feines Gemüts.



Er wird uns bringen zu den Scharen der Erwählten und Getreuen, die hier mit Srieden abgefahren, sich auch nun in Srieden freuen:
Da sie den Grund, der nicht kann brechen, den ew'gen Mund selbst hören sprechen:
Gieb dich zufrieden.

Aber die Wehmut wird von dem zuvor empfundenen Glücksgefühl der Zukunft verschlungen: Wie er dort

stets freudenvoll gleich als die helle Sonne nächst andern leuchten soll.

Da will ich herrlich fingen von deinem großen Tun, und, frei von schnöden Dingen, in meinem Erbteil ruhn.

Wenn heute solche Jenseitsgedanken abseits vom Bauptweg unster Zeitrichtung liegen, der Realismus, der Menschenschicksal und Tod gerade ins Auge schaut, steht diesmal auf Gerhardts Seite, nicht auf Seite derer, die das Sicherste am Leben sich möglichst wegdenken, weil es unangenehm ist. Ob uns dann aber das "Alles verzehet" das letzte Wort ist, oder ob wir mit dem Dichter die Sortsetzung wagen:

Gott aber stehet ohn' alles Wanken

und auf diesen Gott persönliche Hoffnung setzen, das ist beidemal Sache des Glaubens.

Judem, so stark ihm das Jenseits jett schon das Leid der Gegenwart versüßen hilft, er hat doch auch einen anderen, viel unmittelbareren Trost, die Gewißheit der Gottesliebe. Das Heroische der Gerhardtschen Lieder stammt daher; es ist das Echo auf Luthers Ein' seste Burg ist unser Gott, das unausgesprochen eine Reihe seiner besten Lieder inspiriert hat. Rlingt doch der lutherische Wortlaut: Und wenn die Welt voll Teusel wär' und wollt' uns gar verschlingen, wieder bei Gerhardt: Und ob gleich alle Teusel hie wollten widersteh'n. Und das

hinter steht der Siegeshymnus des Paulus im 8. Rapitel des Römerbriefs, den Gerhardt zweimal in Verse umsetzte, zuerst in der Strophe:

Es weiß ein Christ und bleibt dabei, daß Gott sein Freund und Vater sei. Er hau', er brenn', er stedy', er schneid', hier ist nichts, das uns von ihm scheid. Je mehr er schlägt, je mehr er liebt bleibt fromm, ob er uns gleich betrübt

und dann in dem ganzen majestätischen Lied: Ist Gott sür

mich, so trete gleich Alles wider mich!

Zusammen mit Warum sollt' ich mich denn grämen und Gib dich zufrieden und sei stille, ist dies Pauluslied die Krone der ganzen Gerhardtschen Dichtung und der stolzeste Besitz der lutherischen Kirche nächst Luthers Wort und Lied. Stärke und Schwäche dieser Kirche kommen hier zum Ausdruck. Es ist nämlich keineswegs das Christentum schlechtweg, das diese Lieder vertreten, nicht einmal das ganze paulinische Christentum. Im Evangelium liegen Impulse weltumgestaltender Bruderliebe und Opfersinns, Energie des Guten gegen das Böse, Aktions trieb, Lust zu Angriff und fröhlichem Krieg wider die ganze gottfeindliche Welt, Kräfte, die alle brach liegen im Luthertum. Indem dieses sich auf seinen Sündentrost und seine Beilsgewißheit zurückzog, ließ es der gott= feindlichen Welt ihre Macht, schloß Frieden mit dem Bestehenden, und setzte die revolutionärste Macht der Weltgeschichte zu einem Narkotikum der Zufriedenheit herab. Es hatte das Tiefste und Sreiste entdeckt unter Haufen von Schutt und Trümmern, den Vatergott der Liebe und die Gotteskindschaft des Menschen, aber mit dieser Ent= deckung begnügte es sich auch, es verstand es nicht, sie zu entfalten und die Ehre und Pflicht der Kinder Gottes in Bekämpfung und Überwindung alles Widergöttlichen der Welt zu offenbaren. Nur eins hat es ganz verftanden: das Leiden als Gotteskind. Es nahm die Welt als unverbesserlich verdorben und als Jammertal ruhig hin, und wußte dennoch Frieden und Freude und selbst Mut und Trotz in ihr zu behaupten. Aller Jammer des

:: mpfundenen

er dort

bjeits vom lismus, der dout, fteht derer, die enken, weil "Alles vers em Dichter

en, das lit

on das Leid
auch einen
jisheit der
hen Lieder
Ein' felte
eine Reihe
der luthes
eufel wär'

nardt: Und

Und das

30jährigen Krieges hat die Sreudigkeit des lutherischen Liedes nicht zum Schweigen gebracht. Männer, die von Natur keine Helden waren, wie Paulus Gerhardt, konnten Heldenlieder singen, an denen mannhastere Geschlechter als sie sich aufgerichtet haben. Als Johann Jakob Moser 1759 zum Herzog von Württemberg beschieden wurde bei Anlaß des Konslikts der Landschaft mit dem Sürsten, sprach er im Vorzimmer zu einem Beamten den Vers:

Unverzagt und ohne Grauen, foll ein Christ, wo er ist stets sich lassen schauen

und empfing in dieser Stimmung den haftbefehl auf den hohentwiel und die Ankündigung strengster Untersuchung. Und wie Unzählige wird allein die Strophe:

Mein herze geht in Springen und kann nicht traurig sein, Ist voller Greud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein herr Jesus Christ; das, was mid singen machet, ist, was im himmel ist.

in bittrer Angst getröstet haben! Sür Gerhardt selbst ist vielleicht das Lied: Gib dich zufrieden und sei stille, am bezeichnendsten, eine heimliche Zwiesprache zwischen dem einsamen Verzagten und seinem himmlischen Tröster. Alle Dogmatik sehlt darin, von Christus ist mit keinem Wort die Rede. Auch Beroisches ist nichts darin; der Dichter gibt sich schlicht und schwach, wie er ist, aber etwas Zarteres, Beiligeres hat er nie gedichtet:

Gieb dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens. In ihm ruht aller Sreuden Sülle, ohn ihn mühst du dich vergebens: Er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne. Gieb dich zufrieden.

es lutherijden änner, die von hardt, konnten re Gejdyledyter n Jakob (Dojer dyleden wurde it dem Sürften, ten den Vers:

efehl auf der Unterfuchung he:

hardt felbft ift d fei ftille, am e zwijden dem n Cröfter. Alle t keinem Wort in; der Didster ber etwas 3ars Er ist voll Lichtes, Trosts und Gnaden, ungefärbtes, treuen Berzens.
Wo er steht, tut dir keinen Schaden auch die Pein des größten Schmerzens:
Rreuz, Angst und Not kann er bald wenden ja auch den Tod hat er in Bänden
Gieb dich zufrieden.

Wie dirs und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen: Er sieht und kennet aus der höhe der betrübten herzen Sorgen. Er zählt den Lauf der heißen Tränen und faßt zu hauf all unser Sehnen. Gieb dich zufrieden.

Wann gar kein ein'ger mehr auf Erden, dessen Treue du darsst trauen, alsdann will er dein Treuster werden und zu deinem Besten schauen. Er weiß dein Leid und heimlich Grämen auch weiß er Zeit, dich zu benehmen. Gieb dich zustrieden.

Er hört die Seufzen deiner Seelen und des Herzens stilles Alagen: und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen. Er ist nicht fern: steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten. Gieb dich zufrieden.

Laß dich dein Elend nicht bezwingen, halt an Gott, so wirst du siegen:
Ob alle Sluten einhergingen dennoch mußt du oben liegen.
Denn wann du wirst zu hoch beschweret, hat Gott, dein Sürst, dich schon erhöret.
Gieb dich zufrieden.

Und zuletzt soll auch sein Besiehl du deine Wege, nicht vergessen sein, dessen Popularität nicht bloß der leichten Behaltbarkeit der Strophenanfänge zu verdanken ist; es

Wernle, Paulus Gerhardt.

V 65



fast den ganzen pro Glaubens in seine ein diesmal das Tiefste. d. Gerhardt un Je mehr man sich versenkt, desto mehr Einheit verbundene G wie es zunächst schier geschiedener Glaubens Grund selbstverständlid Charakter des historis Weltreligion ift eigen gionen; da ist keine Volk, das nicht seine klänge bei Gerhardt, gion erinnern, oder a Rulturen, in dem je fingt der Dichter von Wort Wunderkraft em höchsten und seinen g er besingt die Kraft de liche Liebe in das 50 zen und Anfechtunger bekleidet der Eingan Wieder andere Lieder da die Götter auf die Gottes von der Erde Gott, der Siegesfürst und liegt in der Kri schönste Kindelein mit händlein heller als S schöner als Mond und einmal der Gott in d nun blutsverwandten machen, und wie er d aus dem Grab erstand. das höllenreich ihm i ben auf der spätjüdisch 66

hören zusammen. Surcht= reu und barmherzig den fer Gott. Den Gerechten 3ott, das ist der oberste luch die Frommen leiden : 3üchtigung; schreien sie so läßt er sich erweichen e besondere Saite schlägt r Religionsgeschichte an: erliebe, das steht fest ge= if diese Liebe am Kreuz und trots aller Sünde; Aber zuletzt gibt es hier natisches Christentum, ge= ihre Srucht, aber selber s: Bott unfer Vater, wir und Dank, Ergebung, er den Tod hinaus. Ich Winckelmann, der Ratho= Seide, andere der Mensch, chen Rom. alle diese Religionen zu= oildet, seine evangelisch= aßstabe der Konkordien= die theologische Sakultät eling ein "Bedenken" abein synkretistisches Wesen orthodox seien. Aber das en kirchlichen Richtungen jene Religion heraus= Gerhardt Altgläubigen en hatte, obschon jeder ne geschichtliche Betrach= 3eit zu verstehen sucht, Typus lutherischer Theo-7. Jahrhunderts erfassen etst, etwa in einer sepa= Preußens seinen Platz ektivite geschichtliche Sor= ieser Dichtung an ihrem

Ort anerkennen müssen. Der geistvolle Kunstphilosoph Taine hat einmal die Kunstwerke nach ihrem längeren oder kürzeren kollektiven oder individuellen Wert gruppiert. Er geht aus von den Tagesblättern und Augenblickssensationen und steigt langsam auswärts bis zuletzt zu den Monumenten ganzer Völker, Epochen und Religionen, in denen sich der Ertrag einer solchen Kollektivgröße symbolisiert und verewigt hat. In diesem Sinn wäre die Gerhardtsche Dichtung das klassische Werk des Luthertums, in dem klar und bündig zum Vorschein kommt, was dieses für die Welt bedeutet. Sie ist aber ganz gewiß mehr als das; in ihren schlichtesten Liedern gehört sie dem Christentum, mehr noch der Menschheit schlechthin an als ein Ausdruck dessen, was die frohsten, aber auch die im Leid erprobtesten Menschen mit ihrem Gott erlebt haben, verständlich für jedes andere Menschenherz.



Literatur.

Ausgabe der Gedichte Gerhardts: Philipp Wackernagel, 9. Aufl. von W. Tümpel herausgegeben 1907; Paul Raiser 1907; A. Ebeling 1898; R. Goedeke 1877; J. S. Bachmann 1866. — Ausgabe seiner Leichenpredigten: Paul Gerhardt als Prediger 1906 (Zwickau, J. Herrmann). — Biographien: B. Petrich, Paul Gerhardt, seine Lieder und seine Zeit 1907; aus älterer Zeit speziell für den Berliner Konflikt: E. L. G. Langbecker, Leben und Lieder von Paulus Gerhardt 1841 und Otto Schulz, Paul Gerhards geistliche Andachten 1842.

ig macht zwar nicht felig thaft' ist Unsinn — aber ren Last und stärkt den Leben statt auf irgend bst zu gründen und auf Gott erlebt. durchaus planmäßig vor. nteressante Thema zu beten Grunde aus fest auferschienenen Volksbücher nen. Die Preise sind so i im Volke, der sich für reif weiß, auch in der hichtlichen Volksbücher über= n unentgeltlich: te und Gegenwart pichtlichen Volksbücher. usende von Lesern gefunden. rch sie neu für die Geschichte ressiert worden. Aus ihrer je nun auch gepslegt wird; is enschaftlichen Aus-it ist, näher auf die durch die en einzugehen, ihre Anre-zweifel aus dem Leferkreife rftudien und Weiterbildung linke zu geben – kurz, fich die Lefer der Volksbücher für die Lesergemeinde der "Die Religion in Geder Religionsgeschichtlichen 1907 an - einschließlich eschichte und Gegenwart" g. Monatlich eine Nummer. Nonate) follen, wie bisher, fich aber nicht ganz ver-Januar bis Dezember. ift für die kirchliche Praxis: für Theologie und Rirche",



drei ersten.

12. Ders., Evangelium, Briefe 9. Prof. D. v. Dobschütz, Da 11. Prof. D. fi. fioltzmann, Di 13. Prof. Eic. R. Rnopf. Die

2. Dr. F. Küchler, fiebräische 5. Prof. D. K. Budde, Das p 7. Prof. Gic. Dr. G. Beer, Saul, l 8. Prof. D. fi. Gunkel, Elias 10. Prof. D. fi. Guthe, Jesaia. 14. Prof. D. M. Göhr, Seelenkän

III. Reihe: Ailgemeine Relig 1. Prof. D. Pfleiderer, Vorbere 2. Prof. D. Bertholet, Seeleng 3. Prof. Söderblom, Die Reli 4. Paltor Gic. fiackmann, Der

6. Prof. Wendland, Die Scho

1. Pfarrer Gic. Jüngst. Pietisfe 2. Prof. P. Wernle, Paulus (V Roihe. Illeltansch

11. Reihe: Die Re Prof. C. F. Gehmann-haupt,

Der

IV. Reihe

